



Ms. 795

Sammelband

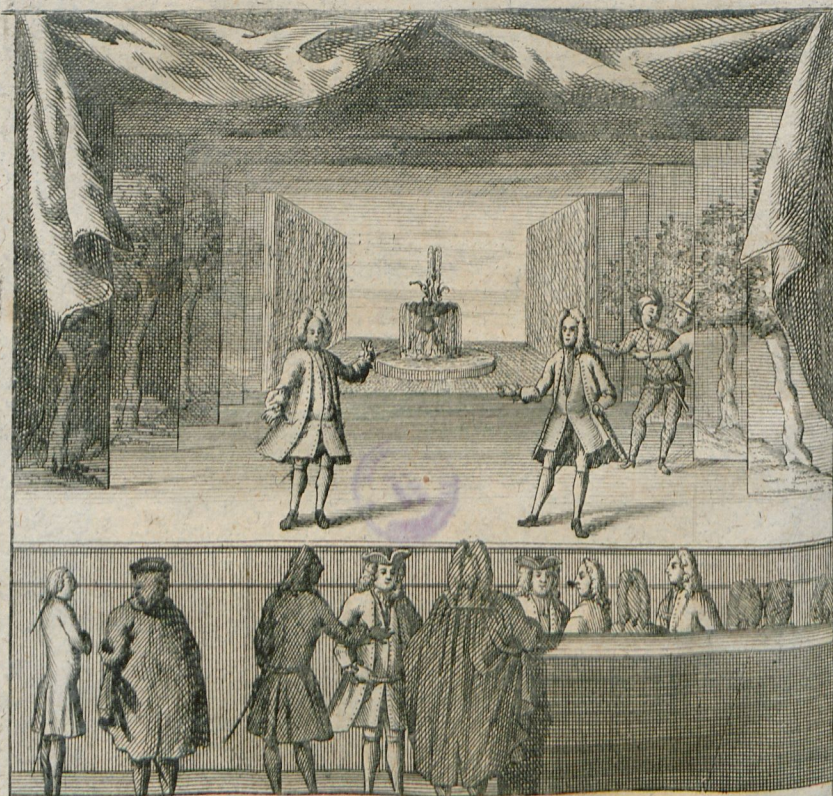
V

59

+







Ein Schauspiel ist die Welt, wer selbige belacht,  
Der hat es eben als Thomasius gemacht,  
Spiel deine Rolle gut, so bleibt man dir gewogen,  
Wird gleich zum End des Spiels, die Decke vergezogen.

Dritte und Sekte

Unterredung

Oder

Besprache

Im Reichederer Todten

Zwischen Zweyen

Im Reich der Lebendigen hochberühm-  
ten Männern,

Christian THOMASIO,

Jcto,

Und

August Herrmann Francken.

---

Gedruckt im Jahr 1732.

Seite und Blatt

Handwritten title in Gothic script, likely 'Handbuch'.

Handwritten author name in Gothic script, likely 'Johann'.

Large, ornate handwritten title in Gothic script, possibly 'Handbuch der...'.

Handwritten text in Gothic script, possibly 'in...'.



Handwritten text in Gothic script, possibly '1790'.

Handwritten text in Gothic script, possibly 'Leipzig'.



Printed text at the bottom of the page, possibly 'Leipzig 1790'.





Frankf.

**S**o treffe ich Sie also, mein geliebtester Herr Collega, abermahl zum guten Glück hier an, sie werden sich desjenigen erinnern, was sie mir versprochen, und sie im Reiche der Lebendigen sich jederzeit beflissen, dasjenige, was sie einmahl verheissen, auch würcklich auszuführen, so hoffe ich auch, daß ich so glücklich seyn werde, aus ihrem Munde ihren Lebenslauff ferner zu vernehmen, nachdem es ihnen nicht an Zeit bißhero gefehlet, sich auf die Umstände desselben zu besinnen.

Thomasius.

Mit allem Vergnügen, mein Herr Collega. Wissen sie also, daß ich das Licht der Welt im Jahr 1655. den 1. Jan., wie in voriger Unterredung bereits gemeldet, auf der berühmten Universität Leipzig zuerst erblicket, und ware mein Herr Vater daselbst der in Deutschland ziemlich bekannte und berühmte Jacobus Thomasius, Prof. Orat. zu gedachtem Leipzig, der Academie Decemvir, Senior der Philosophischen Facultät, des kleinen Fürsten Collegii Collegiatus, und der Schulen zu S. Thomas Rector. Meine Frau Mutter aber war Maria, Herrn Lic. Jeremia Webers, Archi-Diaconi bey der S. Nicolai-Kirche, und Prof. Theol. Extraordin. Tochter.

Frankf.

Ohne zweifel werden sie diesem ihrem Herrn Vater viel zu danken gehabt haben, als sie die Philosophie zu reformiren anfiengen, denn man hat doch beständig von ihnen geglaubet, daß ihres Herrn Vaters Manuscripta ihnen in allem grosses Licht gegeben, und sehr behülfflich gewesen.

n 2

Thoma-

## Thomafius.

Mein Vater war ein blosser Aristotelicus, wie seine Philosophische Schriften es sattfam beweisen, ob gleich er dabey zuweilen auch vom Aristotele abgienge; Seine größte Force aber war die Historia Philosophica Ecclesiastica, davon er auch gar schöne Collectanea gesammelt, und in Manuscriptis dieselbe verfasst. Allein, da mein Absehen in der Welt-Weisheit dieses gewesen, die Aristotelische Philosophie ridicul zu machen, und, wo möglich, durch wichtige Gründe gar über einen Hauffen zu werffen, so siehet ein jeder dabey von selbst, daß ich dabey meines Vaters Schriften und Manuscripta nicht viel werde haben gebrauchen können, als welche vielmehr den Aristotelem zu defendiren geschrieben waren.

## Frankf.

Allein, so viel dieselbe die Historie der Welt-Weisheit in sich hielten, werden sie ihnen doch allerdings nützlich gewesen seyn, indem zu vermuthen, daß der Herr Vater nichts als nützliche Sachen werde gesammelt haben.

## Thomafius.

Ich leugne nicht, daß mein Vater schöne Sachen in der Historie der Kirchen und der Welt-Weisheit geschrieben, und gesammelt, wie ich dannhero auch seine in einigen Bänden bestehende und unter gewisse Titel gebrachte Collectanea meinen Auditoribus und guten Freunden als eine Curiosität gezeigt, auch Sinnes gewesen, dieselbe beydrucken zu lassen, wenn sich nur so gleich ein Verleger hätte finden wollen. Allein, ich habe eben nicht viel von der Historie der Welt-Weisheit geschrieben, vielmehr mußte ich meine Philosophie aus eigener Meditation heraus bringen und zusammen tragen, folglich diene mir dasjenige, was mein Vater colligiret, zu diesem Endzweck wenig oder gar nichts. In der Historie der Weisheit und Thorheit habe ich etwas von seinen Sachen mit eingeschaltet, allein, da dieses Journal nicht continuiret wurde, so hörten auch die Collectanea auf, gebraucht zu werden. Es ist also dieses wohl ein blosses Vorgeben meiner Feinde, denen mein weniger Ruhm, den ich bey der gelehrten Welt erhalten, ein Stachel in denen Augen ist,



ist, dahero sie denn denselben lieber meinem Vater, als mir zuschreiben wollen. Da wir doch beyde von unterschiedenem Genie und ungleichen Studiis gewesen, indem mein Vater das Gedächtniß- Werck sein Haupt Studium seyn lassen, ich aber meine Erfindungs- und Beurtheilungs-Krafft vor andern exerciret. Ich habe viel mehr in meinen Schriften mich der Franzosen bedienet, wie ich ihnen schon entdecken will, wenn ich insonderheit auf meine Schriften kommen werde, als meines Vaters Sachen, obgleich ich demselben allerdings eine gute Auferziehung und Anführung zu allen Studiis hauptsächlich schuldig bin.

Frankf.

Man giebet aber vor: Sie wären der eigentliche Autor von Arnolds Kirchen- und Keger-Historie, oder hätten zum wenigsten die Collectanea darzu gemacht, und selbe Arnolden gegeben, in Ordnung zu bringen. Denn man hält Arnolden nicht vor den Mann, der so viel hundert genaue und besondere Nachrichten, als in diesem Buche zu befinden, hätte sammeln können, vielmehr siehet man aus seinen andern Schriften, daß seine Wissenschaft in der Kirchen-Historie auf gottselige und zu einem frommen Leben abzielende Sachen gegangen, wie z. E. sein Leben der Altväter bezeiget, hingegen in der Kirchen-Historie ist so viel fleischliche Gelehrsamkeit und Fleiß, in Untersuchung auch der geringsten Fehler unter denen Kirchen-Scribenten, abgewandt, daß man sie Arnolden kaum zutrauen kan. Wenn Sie aber also dieselbe verfertiget, so werden sie auch dabey die historische Manuscripta ihres Herren Vaters, die sehr curios seyn, wohl haben nützen können.

Thomasius.

Wir halten uns bey dieser Vorrede allzu lange auf. Der gelehrten Welt dürfte wenig daran gelegen seyn: ob Thomasius oder Arnold die Kirchen- und Keger-Historie verfertiget, wenn das Buch nur an sich selbst gut ist, und seine Meriten hat. Daß ich mich aber einige Zeit durch, ehe Arnolds Buch zum Vorschein kam, auf die Kirchen-Historie sehr appliciret, leugne ich nicht, und daraus hat man schließen wollen, ich hätte das ganze Buch verfertiget, doch werden wir vielleicht künfftig mit mehrern davon sprechen.

## Frankf.

Ich komme wieder auf ihre Genealogie. War nicht ihr Herr Groß-Vater Michael Thomas, Erbherr auf Froschenreuth und Wiedersberg, J. U. Doct. und Consul. in Leipzig? Die Frau Groß-Mutter aber Frau Anna, Herrn D. Jacob Mulses, berühmten JCeit, auch Chur- und Fürstl. Sächsl. Rath's Tochter, und überhaupt ist nicht ihre Familie jederzeit berühmt und in hohem Ansehen gewesen? Thomasius.

Das kan wohl seyn, ich habe mich aber nicht viel darum bekümmert, viel weniger eine besondere Merite oder Lob darinne gesucht, indem ich mit dem Poëten einerley Sinnes gewesen:

Genus & proavos & quæ non fecimus ipsi  
Vix ea nostra puto.

Daß das Geschlecht, und die Vor-Eltern, und alles, was ich nicht selber gethan, auch nicht vor das Meinige auszugeben sey. Herr Dr. Christian Nehring, ein bekannter Prediger zu Marle, ohnweit Halle, welcher durch seine Historien und andere Schriften sich berühmt gemacht, pflegte aus meiner Bibliothec oftmahls Bücher zu entborgen, welche ich ihm auch mit allem Vergnügen übers Land zuschickte. Einsmahls sandte er mir einen Scriptorum Italix, den er von mir entlehnet, zurück, nebst einem Brief, darinn er mir die glückliche Nachricht gabe, daß er in selbem Buch den Ursprung meiner Familie in Italien gefunden, indem daselbst so viel von berühmten und großen Männern, die Thomasius geheissen, anzutreffen, als sich kaum eine andere Familie würde rühmen können. Er wolte also, wosern es ihm erlaubet wäre, meine Genealogie ausführen, und in öffentlichen Druck gehen lassen. Damahls hielt ich ein Collegium Conversatorium mit gewissen jungen Leuten, die schon gute Professus hatten, also proponirte ich ihnen diesen Brief, zusamt dem Buche, und ließ sie herum votiren, ob es nicht wohlgethan wäre, diese Genealogie drucken zu lassen, und daß das Collegium mir dazu gratulirete, welche Verse denn vorn an gedruckt werden könten, allein, sie wurden bald gewahr, daß ich nur scherzete, und daß es mein Ernst gar nicht wäre, eine solche Schwachheit zu begehen. Ich erzählte ihnen auch die Historia von dem Kayser Maximiliano, welcher seine Genealogie bis  
auf

auf Adam wolte ausführen lassen, aber daran von seinem Hof-Marren gehindert wurde, als welcher meynete, er würde alsdenn ein Bruder von dem Kayser seyn. Ingleichen von dem Holländischen Herrn Talt, welcher funde, daß seine Vorfahren gute Edelente gewesen, und sich deshalb auch adeln ließe, aber zu seinem Unglück, durch Vorsehung des Holländischen van Herrn Vantalt hießte, welches den Spdittern Gelegenheit gab, sich nicht wenig über ihn aufzuhalten.

Frankf.

Sie hätten, glaube ich, so gut einen Adel-Brief erhalten können, als unser Herr von Ludwvig in Halle, wenn ihnen anders etwas daran gelegen gewesen wäre.

Thomasius.

Ich glaube es, wenn ich mir Mühe hätte geben, und gewissen Leuten flattiren wollen; doch dieses war wider mein Naturell, und so sehe ich auch nicht, was es mir vor Nutzen hätte schaffen mögen.

Frankf.

Zum wenigsten wäre es doch gut vor ihre Kinder und männliche Descendenten gewesen, um also die Ehre des Geschlechts bey denselben zu erhalten, an welchen es doch unserm Herrn von Ludwvig ganz und gar fehlet. Allein, weil ich sehe, daß Sie nicht gerne hiervon reden, so sagen Sie mir unbefchwert, was Sie in ihrer Jugend vor eine Auferziehung gehabt, und von was vor Professoribus Sie hauptsächlich unterrichtet worden.

Thomasius.

Da mein Herr Vater zugleich Schul-Rector zu St. Thomas war, so wird ein jeder leicht begreifen, daß ich von demselben die erste Gründe meiner Schul-Gelehrsamkeit mit gefasset. Man siehet in der Gelehrten Historie meistens, daß die Söhne von Schul-Rectoribus, wenn sie anders sich appliciren wollen, in der Gelehrsamkeit vor andern gute Profectus thun, weiln ihnen doch die Väter, da sie des Unterrichtens gewohnt und zugleich auch selbst gelehrt seyn, das Beste und Nützlichste auf die kürzeste Manier beizubringen suchen. Meine Feinde haben mich zwar wegen der Thomas-Schule, in welcher ich auferzogen, und bey welcher die Müller-Esel, wenn sie mit Korn beladen, durch das Thomas-Pfdrigen nach der Mühle vorbeigehen, an statt Thomasius Thomasinum oder Thomae-Esel zuweilen genannt, allein, ich habe mich an diese einfältige grobe Personal-Spötereien nie gelehret, indem ich versichert war, daß ich in der Thomas-Schule allerdings die erste Gründe meiner Wissenschaft in allen gefasset.

o

Frankf.

## Francke.

Der Name Thomafius fo wohl, als die Thomas-Schule, welche beyde sich von Thomas schreiben, haben schon in ihrer Jugend bedeuten wollen, daß Sie, als ein anderer, wiewohl lobens-würdiger Thomas, nicht alles schlechtdings glauben würden, was man ihnen vorsehen möchte, und daß Sie um etwas zu glauben es zuvorhero mit ihren fünf Sinnen begreifen und sehen müßten.

## Thomafius.

Ich weiß wohl, daß es in der Gottes-Gelahrtheit mit Recht heisset: Seelig sind, die da nicht sehen, und doch glauben. Allein, in der Welt-Weisheit heisset es umgekehrt: Wer leicht gläubet, wird leicht betrogen; und Seneca spricht: *Nervi atque astus Sapientie sunt, non temere, credere*; Die Sehnen und Gliedmassen der Weisheit seyn nicht leicht zu glauben. Bauern, alte Weiber und einfältige Leute mögen glauben, was sie wollen. Allein, eines Welt-Weisen Ding ist der Glaube nicht, der muß sehen, und nicht glauben, und wenn er dieses nicht thut, so kan er auch nicht mit Recht vor einen Welt-Weisen passiren.

## Francke.

Sagen Sie mir aber, mein Herr Collega, warum haben Sie sich in ihrer Jugend nicht mehr auf Sprachen geleyet, damit Sie in denenselben, als z. E. in der lateinischen, hätten excelliren können. Ich weiß, daß man an ihrem lateinischen Stylo beständig verschiedenes anzusehen gehabt, und er eben nicht der allerreineste gewesen. Hingegen war ihr Herr Vater ein Schulmann, auch Oratoriae Professor, und schrieb selbst einen guten Stylum, so, daß Sie von ihm auch in diesem Stück alles nöthige wohl hätten fassen können.

## Thomafius.

Ich fand gleich von meiner ersten Jugend, und ehe ich noch die lateinische Sprache aus dem Grunde begriffen hatte, einen grossen Geschmack an der Welt-Weisheit, zu welcher, und insonderheit zur Kunst zu disputiren, mich mein Vater hauptsächlich geführet hatte. Dadurch wurde ich ungemeyn bewogen, daß man nemlich die Wahrheiten so geschickt und artig durch die Disputir-Kunst untersuchen und besestigen kan, daß mir alle andere Studia, in Sprachen, zu einem Eckel wurden. Bey meiner Welt-Weisheit konte ich auch beständig lustig und aufgeweckt seyn, als welche nur einen munteren und aufgeräumten Verstand verlangen, und konte ich dieselbe gleichsam spielend lernen. Allein, die Sprachen erfodern eine Eßel-mäßige Application, und zu derselben hatte ich keine Gedult nicht. Ueberhaupt waren die Gedächtniß-Studia mein Werk nicht, und weil mein Vater auch  
sabe,

sabe, daß ich nicht dazu inclinirete, so wolte er mich auch nicht dazu forciren oder wider Willen treiben, weil man doch wenig ausrichtet, wenn man wider den Strom schwimmt; hingegen da er mir zu philosophiren freyen Lauff und Platz gabe, so kame ich auch darinnen um so viel weiter fort, je mehr er mir darinnen den Ziegel schliessen ließ. Ich habe beständig davor gehalten, daß die Leute, welche sich in Sprachen, als in denen Schalen, gar zu lang aufhalten, selten an die Sache selbst oder an den Kern kommen. Dahero wolte ich lieber den Kern haben, die Schale möchte nun aufgebrochen seyn, wie sie wolte, zierlich oder unzierlich, gut oder schlecht. Das war mir in der That alles beydes gar sehr einerley.

Grande.

Ich weiß, daß Sie bey ihrem Leben die Criticos nur Wörter-Könige genennet.

Thomafius.

Za, und ich habe ihre Arbeit nur Spinnweben geheissen, hingegen der Scholasticorum spitzige, doch oftmahls auch dabey hölzerne Gedanken, mit einem spitzigen Holze verglichen, welches zwar spitzig ist, aber wenig ausgerichten kan, welln es nur Holz ist, und dem Eisen gar nicht gleichet. Von der Critic hat mir die Definition eines gewissen Auctoris sehr wohl gefallen, welcher sagt: Critica est ars inveniendi errores majores ex minoribus; Die Critic ist eine Kunst, aus kleinen Irthümern grosse zu erfinden. Die Vernunftis-Lehre aber und die Disputir-Kunst habe ich in meinem Leben beständig hoch gehalten, und allem andern gleichsam vorgezogen, weil dieses doch der einzige Grund ist, auf welchem alle Wissenschaften beruhen, und zu einer gründlichen Wissenschaft sich bequemen kan, und dieses habe ich in der Welt keinem Menschen, als bloß allein meinem seligen Vater, zu danken.

Grande.

Also sind Sie ihm alles zu verdancken schuldig, was Sie nachgehends gelernet, erfahren und gewußt. So, wie derjenige, der durch eine Wünschel-Ruthe reiche und vielhaltige Bergwerke entdeckt, den Ruhm und den Danck davon demjenigen überlassen muß, der ihm so eine schöne und wohl-schlagende Ruthe in die Hände gegeben, durch welche er sich dermassen bereichern können.

Thomafius.

Ich leugne dieses gar nicht, daß ich nehmlich meinem Vater so wohl das zeitliche, als auch das bürgerliche gescheute Leben schuldig gewesen, und also habe ich noch in diesem Stück den grossen Alexander übertroffen, als welcher sein zeitliches Leben Philippo, das gescheute und vernünftige Leben dem Aristoteli zuschreiben mußte. Biewohl, wenn Alexander keinen besseren Held, als den Aristotelem, zum Lehrmeister gehabt, so kan wohl unmdg-

lich alles dasjenige wahr seyn, was Curtius von ihm zu seinem Lobe schreibet, hingegen müste dasjenige, was er von seinen Lastern gedencket, um ein grosses Theil vermehret werden.

Frankf.

Sie sind dem Aristoteli gar nicht gut, und wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich auslachen würden, so wolte ich ihnen zu Vertheidigung des Aristotelis dieses Anagramma anführen, daß Aristoteles durch Buchstaben-Wechsel heisset: *Iste sol fuit*. Er ist die Sonne gewesen.

Thomasius.

Die Sonne ist kothig untergangen, und wenn Sie erlauben wollen, so will ich ein ander Anagramma dem andern entgegen setzen: Nämlich, Aristotelicus, durch Buchstaben-Wechsel, Sectator velle, ein nichtswürdiger Nachfolger. Doch glaube ich, daß in der Aristotelischen Logie auch viel Gutes, insonderheit was die Disputir-Kunst anbetrifft, enthalten, wiewohl das übrige Zeug de ante & postprædicamentis, Barbara, Celarent &c. sich nicht der Mühe verlohnet, daß man daran gedencket, geschweige, daß man damit geschickt wäre, einen Hund aus den Dfen zu locken.

Frankf.

Herr Wolff aber, unser ehmaliger Antagonist in Halle, meynet doch, er hätte die größte Weisheit in denen Aristotelischen Barbara celarent gefunden, wiewohl ich dieses auch nicht glauben kan, und überhaupt mich nicht werde überreden lassen, daß in denen stinckenden Pfügen der Heydnischen Welt-Weisheit eine reine Quelle der ächten Weisheit solte anzutreffen seyn.

Thomasius.

In Barbara und Celarent habe ich zwar nie einige Spuren einer besondern Weisheit antreffen können, sondern habe dieselbe vielmehr alle mit einander auf das solenneste und nachdrücklichste verworffen. Allein, wenn Sie, mein Herr Collega, in denen Gedanken stehen: Die Heydnische Welt-Weisheit wäre nur eine Pfütze, aus welcher keine Quelle ächter Weisheit entspringen könne, so erlauben Sie mir, daß ich ihnen hierinne widersprechen mag. Denn zu einer wahren Welt-Weisheit gehört nicht nothwendig, daß einer ein Christ sey. Die Welt-Weisheit ist ja nichts anders, als eine Erkenntniß der Wahrheit nach dem Licht der Natur, diese aber hat ein Heyde auch, folglich braucht er bey der Welt-Weisheit kein Christ zu seyn, so wie ich denn auch in einer Disputation bewiesen, daß die Professores auf hohen Schulen nicht allein Welt-Weisen wären, sondern daß auch ein Schuster, z. E. Jacob Böhme, ein Welt-Weiser seyn könne, ja daß dieses keinen Widerspruch in sich halte: Ein Schuster und ein Welt-Weiser zugleich zu seyn.

Frankf.

Frankf.

Ich bin kein Welt-Weiser gewesen, dancke aber Gott, daß ich als ein Christ gestorben, doch glaube ich, daß einem Christlichen Welt-Weisen allerdings ein grosser Vorzug vor einem Heydnischen gebühre.

Thomasius.

Sie haben groß Recht, denn das Christenthum machet die Welt-Weisheit vollkommen, und führet uns auf viele Dinge, so ein Welt-Weiser niemahlen an und vor sich selbst begreifen kan. Wenn ich aber, als ein Philosophus, von diesem allen mit Unterschied reden wil, so muß ich dasjenige, was ich aus dem Lichte der Natur lerne, von demjenigen, was mich das Licht der Gnaden lehret, allerdings unterscheiden. Das erste weiß der Heydnische Philosophus so gut als der Christliche, das andere aber weiß der Christliche allein, und also hat dieser vor dem Heydnischen mit allem Recht einen grossen Vorzug.

Frankf.

Wer sind denn sonst ihre Herren Præceptores mehr gewesen, welche Sie in ihrer Jugend unterrichtet?

Thomasius.

Ich nenne hauptsächlich Herrn Licent. Joach. Fellern, mit welchem ich auch verwandt, der aber das Unglück hatte, durch einen jähen und gewiß unvermutheten Fall zur Nachts-Zeit sein Leben zu endigen, ob er es gleich wohl verdient hätte, länger in der Welt zu seyn, und bey der Academischen Jugend Nutzen zu schaffen. Hernach muß ich auch an D. Fridrich Rappolten und M. Johann Gottfried Herrichen, den grossen Griechen, gedencken, welcher auch dabero den Nahmen Cyrilli in Griechischer Sprache bey Edirung seiner Schrifften angenommen.

Frankf.

Man hat Sie aber sonst eines grossen Undancks gegen ihre Herren Præceptores beschuldiget, nehmen Sie mir nicht übel, daß ich meine Meynung so gleich von Herzen weg sage, und Sie mit dem Aristotele verglichen, welcher Platonis Lehrling, von diesem aber, wegen seiner Undanckbarkeit, Pallus reculeitrans, oder ein hinten ausschlagendes Füllen genennet worden.

Thomasius.

Ich müste wo gegen irgend einen gewiß bloß wider Herrn Valent. Albert undanckbar gewesen seyn. Denn bey ihm habe ich ein Collegium metaphysicum gehöret, und zur Danckbarkeit davor, ob gleich ich dabey dieses Collegium, wo mir recht ist, auch nebst andern Studiosis bezahlet, habe ich diese metaphysische Grillen nachgehends verworffen, und Herrn Alber-

ti refutiret. O Zeiten, o Sitten, das war die grössste Undanckbarkeit von der Welt. Ein Schüler, welcher durch des Lehrmeisters sauren Schweiß und Fleiß etwas begriffen, will nachgehends sagen: alle die Sachen, welche er von ihm gelernt, seyn nicht einer Bohnen werth, ja er will sich gar unterstellen, denselben zu widerlegen, das war gewiß das größte Laster auf der Welt, ja das Laster der beleidigten Schul-Majestät selbst. Sehen Sie, mein werthester Herr Collega, darinn bestand meine Undanckbarkeit.

**Frankf.**

Ein solcher Lehrmeister sollte einem dergleichen Schüler sehr verbunden seyn, und sich eine Ehre daraus machen, daß er solche Leute gezogen, welche capabel wären, mit eigenen Augen die Sachen einzusehen, selbige zu untersuchen, und daraus einen Schluß zu machen. Denn ob Sie gleich von ihm nachmahls abgiengen, so sollte er sich doch freuen, daß er Ihnen Gelegenheit gegeben, die Sachen tieffer einzusehen. Denn dadurch verlieren sie, die Alten, von ihrem Ruhme nichts. Und wenn z. E. ein junger Mensch auf eines alten Schultern sitzet, so kan der alte nichts davor, daß er nicht so weit sehen kan, als der junge, denn diesen hat er selbst erhoben, folglich sollte er sich freuen, daß diese seine Bemühung so wohl angeschlagen, und er seinen Zweck erreichet.

**Thomasius.**

Hätte der Junge kein Gesicht, oder wolte sich die Augen verbinden lassen, so brauchte es nicht, daß ihn der Alte auf seine Schultern nähme, sondern er könnte ihn immer auf die Erde stehen lassen, denn er wird doch sein Lebetag nichts selber sehen, sondern nur dasjenige glauben, was ihm der Alte fürsaget; wenn aber der Junge sehen kan und will, so muß ihm auch der Alte, indem er ihm auf seine Schultern nimmt, erlauben, daß er sich frey, so weit er kan, umsehen möge, und daß er ihm hernach sage, ob er alles dasjenige auch also befunden, als es ihm der Alte gelehret. Hat der Junge andere Einsichten, die doch dabey gegründet seyn, so wird es dem Alten zu keiner Unehre gereichen, daß er dieselbe annimmt, und diß verkleinert seinen Ruhm gar nicht.

**Frankf.**

Denn der Alte kan gar wohl zuweilen ein Riese, der Junge aber ein Zwerg seyn, doch siehet der kleine Zwerg weiter, als der Riese, weil er auf des grossen Riesen Schultern stehet.

**Thomasius.**

Allein, mein Herr Collega, so heissen Sie selbst meine Undanckbarkeit gegen meine Praeceptores gut? Sagen Sie mir nur: Besinnen Sie sich nicht,



nicht, als ein Theologus? Wo bleibet das vierdte Geboth? Denn Vater und Mutter werden, der gemeinen Erklärung nach, auch Lehr-Meister und Praeceptores verstanden.

Granke.

Das vierdte Gebot kan mit der Regel wohl bestehen: Man muß Gott mehr gehorchen, als denen Menschen; ingleichen mit dem Ausspruch Christi: Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr achtet, denn mich, der ist mein nicht werth. Gott ist ein Gott der Wahrheit, und will also auch, daß wir derselben anhängen sollen; wenn ich nun finde, daß mein Vater oder Mutter in ihren Meynungen Unwahrheiten hegen, so gehorche ich Gott mehr, als denen Menschen, wenn ich von ihren Meynungen abgehe, und die Wahrheit ergreiffe, wo ich sie finde.

Thomasius.

Eine gute Erklärung; Noch mehr aber, ich halte nicht davor, daß im vierdten Geboth durch Vater und Mutter Praeceptores und Lehrmeister zu verstehen, denn von dieser Erklärung weiß die Heil. Schrift nichts, die Praeceptores bekommen auch ihr Geld davor, daß sie uns etwas lehren, und wenn man alle die vor Väter halten sollte, von denen man etwas gelernt, so würden der Väter gar zu viel seyn, daß man endlich nicht wissen würde, welchem vor andern die Ehre gebührete, oder wie die ihnen alle zu erzeugende Ehre in gewisse Gradus und Classen, nach Proportion der verschiedenen Väter, einzutheilen sey, und was dergleichen mehr ist.

Granke.

Haben Sie denn nicht auch bey Herrn Alberti das jus natura gehöret? denn, wie Sie oben sagten, so hätten Sie nur seine lectiones metaphysicas frequentiret.

Thomasius.

Ja, und auch in diesem bin ich nachgehends nicht bey seinen Principiis geblieben, denn der Stand der Unschuld, welchen er zum Principio des Rechts der Natur angenommen, habe ich deswegen verworffen, weil ein Mensch, nach der blossen Vernunft, nichts von dem Stande der Unschuld weiß, folglich also daraus das Recht der Natur ganz und gar nicht hergeleitet werden kan. Und dieses nun war wiederum ein Stück von meiner Undankbarkeit, welche ich gegen diesen meinen vortreflichen Lehrmeister habe spühren lassen, und darum ich so sehr beschrien worden.

Granke.

### Frankf.

Man siehet aus diesem Principio, welches Herr Alberti dem juri naturæ beylegen wollen, daß er ein Theologus gewesen, in dem er die Theologie mit dem Rechte der Natur zu vereinigen gesucht. Freylich ist der Stand der Unschuld ein herrlicher Stand gewesen, und alles, was mit demselben überein kommt, muß auch allerdings dem Rechte der Natur gemäß und in demselben gegründet seyn. Denn dieser Stand war wohl der allervollkommenste, den man nur in diesem Leben erlangen kan, und da wir uns also nach der Vollkommenheit in dieser Welt bestreben sollen, so würde es nicht unrecht seyn, wenn wir uns den Stand der Unschuld zum Modell vorstellten auch in natürlichen Dingen. Allein, weil, wie Sie meynen, alle Wissenschaften ihre abgetheilte Grängen und Principia haben müssen, auch eine mit der andern nicht vermengt werden soll, so halte ich freylich davor, daß es besser gethan sey, eine Wissenschaft ohne Einmischung fremder Sätze, von welchen derselbe nichts weiß, zu handeln, als ein confuses Chaos von vielen zusammengebackenen Wissenschaften zu machen.

### Thomafius.

Aus eben dieser Ursache habe ich von denen Ethicis, Politicis, und Physicis sacris nichts gehalten, als in welchen man die Sitten-Lehre, Staats-Lehre und Natur-Lehre aus der heiligen Schrift herleiten will. Man lasse eine jede Wissenschaft in ihren Grängen, und übersteige dieselbe nicht. Die heilige Schrift ist uns auch dazu nicht gegeben, daß wir die Sitten-Lehre, Natur-Lehre, oder Staats-Klugheit daraus lernen sollen, sondern vielmehr, daß wir aus selbiger sollen selig werden, warum wollen wir denn also selbige zu Sachen gebrauchen, zu denen sie doch Gott nicht bestimmt hat.

### Frankf.

Also werden Sie von Lamb. Danaei Ethica und Physica Sacra nicht viel gehalten haben, noch von denen Philosophis, welche über die Historie der Schöpfung ihre philosophische Gedancken geschrieben, noch von Dickinsons Physica Sacra, der von allen Begebenheiten der heiligen Schrift natürliche Ursachen geben will, z. E. wie Noah die Thiere, ein jegliches nach seiner Art, alle in den Kasten gebracht, was in seinem Kasten das Licht gegeben, da er denn auf die Gedancken kommt: Es hätte Noah schon zu seiner Zeit den Phosphorum gehabt, und durch denselben alles in dem Kasten helle und lichte gemacht, daß ein jedes Thier in seinem Stalle sehen können; ingleichen von denen, welche sagen: Die Welt wäre vor der Sündfluth wie ein Ey gewesen, und bey der Sündfluth hätte es el-  
nen

nen Knick bekommen, daß das Wasser heraus gelauffen, und also das ganze Ey überschwemmet, und so müsse man die Sündfluth erklären.

Thomasius.

Nein, diese Leute sind für meinen Augen ein Greuel, wie sollen sich die sichtbare Dinge aus denen unsichtbaren erläutern und erklären lassen, und wie sollte die menschliche Vernunft zulangen, dasjenige zu erkennen, was Gott nach seiner Allmacht über die Vernunft in der heiligen Schrift gethan.

Frankf.

Wo mir aber recht ist, mein Herr Collega, so haben sie ja einmahls auch in Halle über die Bibel gelesen, und wir Gottesgelehrten erhielten deswegen vom Hofe aus ein Verboth, daß ihnen dieses untersaget wurde; ja daß sie auch zu der Zeit Nichts mehr schreiben sollten.

Thomasius.

Dieses war das Urtheil, welches bloß meine Feinde von denenelben *Lecturibus* fälleten. Sie waren nicht über die Bibel eigentlich, sondern über die Regeln vom *Iusto, Honesto* und *Decoro*, und weil ich dieselbe mit *Exemplis illustrare* mußte, so nahm ich die geistliche Historie dazu, weiln dieselbe von dergleichen Beyspielen eben so voll ist, als die weltliche, und dieses hießen die Herren Gottesgelehrten damahlen über die Bibel lesen, vielleicht werde ich nachgehends mit mehreren davon gedencken, wenn ich mit meinem Lebens-Lauff erst in Halle seyn werde.

Frankf.

Was haben sie denn vor einen *Preceptorem in Physicis* gehabt?

Thomasius.

Mein Vater hatte selbst eine *Physic* geschrieben, und insonderheit unterrichtete mich darinn *Johannes Ittigius*, aber alles nach *Aristotelischer* Leyr er, da hatte ich nur mit *formis essentiis* und *qualitatibus* zu thun, daß mir der Kopff rauchete. Da sollte die *Form* schon in allen Sachen seyn, und nach denen *Aristotelischen Principiis* war der Bildhauer ein schlechter Kerl, denn die *Form* des Bildes, welches er verfertigen wollte, stackte schon im Holze drinn, und er durffte nur das überflüssige von dem Holze wegnehmen, so kam die *Figur* richtig heraus, und die *qualitates occultae* waren rechte Herrenmeisters-Künste, denn mit denen konte man machen, was man wollte, und sie hin *commandiren*, wo man nur hin wollte, so thaten sie alenthalben doch das ihrige, das war ein lustiges Wort.

Frankf.

Haben sie denn nicht in ihrer Jugend auch *Mathesin* studiret?

p

Tho-

**Thomasius.**

Nicht gar viel davon. Ich habe zwar in selbiger Johannem Khunium zum Præceptore gehabt, aber niemahls darinnen was rechtes begriffen. Ob es nun an der Anführung, oder an meinem bey der ersten Jugend gar zu flüchtigen Naturell gelegen, weiß ich nicht. Das glaube ich wohl, wenn man mich recht dazu angeführet, und als einen jungen Menschen mit Manier dazu aufgemuntert hätte, daß ich wohl vielleicht auch etwas begriffen haben würde. So aber habe ich es in meinem Alter beklagen müssen, daß, da ich mich fast in allen Stücken der Gelehrsamkeit so ziemlich exerciret, nur dieses einzige übergangen. Denn ob ich gleich in meinen Cautelen bey der Welt-Weisheit verschiedenes von der Mathematic mit habe einfließen lassen, so hat es mir doch an einer gründlichen und zulänglichen Erkenntniß derselben gefehlet, welches ich auch nicht verholten, sondern meinen Auditoribus offenhertzig gestanden, auch ihnen gerathen, sich auf dieses Studium hauptsächlich mit zu appliciren, aber nur nicht ex professo Mathematici zu werden.

**Grande.**

Ich weiß, daß sie in eben denen Cautelen sprechen: Eines Mathematici Verstand verwandele sich endlich in ein blosses  $x + u$ . Und sie gebet einem Rechenmeister dieses Exempel auf: Wenn ein Haase zwanzig Schritt vor einem Hunde voraus hat, der Hund aber in einer Minute 3. Sprünge weiter thut als der Haase, im wie vielsten Sprung der Hund den Haasen erhaschen werde?

**Thomasius.**

Dieses war eine Tour nach meiner Art, um die Herren Mathematicos dadurch ein wenig ridicul zu machen. Sonsten habe auch dasjenige wider die Mathematicos gebraucht, was Hobbesius wider dieselbe angeführet, ingleichen was der Auctor artis cogitandi, fast zu Ende des Buchs, denselben vorwirfft. Indessen habe ich auch in Politicis den Herrn Otto Menckenium gehöret, der ein Vater des ihigen Herrn Hof-Raths, Joh. Burcard Menckens ist, und die acta Eruditorum zu seiner Zeit angefangen, welches Buch denn der ganzen Universität Leipzig eine grosse Ehre, insonderheit auch bey denen Auswärtigen gemachet. Und in Historicis genos ich der Information Herrn Christ. Frid. Franckenstein, dem nichts mehr bey seiner grossen Wissenschaft, als ein langes Leben in der Welt, gefehlet, um sich mit seiner Gelehrsamkeit noch recht sehen zu lassen.

**Grande.**

Haben sie denn auch den alten Herrn Lic. Rechenbergen in der Philo-

loso-

lofophie gehöret. Von diesem werden sie ohne Zweifel vieles profitiret haben.

Thomasius.

Nicht anders: Er war ein Grund-gelehrter grosser Mann, der gewiß auch in Historischen und politischen Studiis excellirete, wie davon seine Kleine Schrifften und Disputationes insonderheit zeigen, als zu welchen er gewiß die aller-curieusesten Materien auserlesen, welche er nur finden konten. Wäre er sonst in einem andern Stück, als in der bekandten Controvers: de termino gratiae, von der Orthodoxie abgegangen, so würden meine Gegner ihn gewiß beschuldigen haben, daß er mir alle Keckereyen ein-geföisset, welche ich nachgehends, wie sie es nennen, ausgebrüet, so aber war der liebe Mann in allen andern Stücken ihrer Meynung, folglich konte da- von ganz und gar kein Verdacht auf ihn fallen.

Frankf.

Alein, mein Herr Collega, da wir ihn uns in dem Reiche der Tod-ten befinden, so sagen sie doch offenberzig, haben sie denn niemanden gehabt, von dem sie die Principia alles desjenigen gefasset, was sie in der Welt aus-gebreitet, und worinn sie durchgehends von alle demjenigen abgegangen, was andere Leute auf den hohen Schulen in Deutschland zu ihrer Zeit lehrten.

Thomasius.

Ich weiß hierauf nichts anders zu antworten, als daß ich von allen andern Herren Praeceptoribus viel Gutes gefasset, welches ich aller-dings nachgehends bey Herausgebung meiner Philosophischen Schrifften gebrauchen konten; Daß ich aber von jemanden ein ganz Systema sollte erlernet haben, welches ich nachgehends der gelehrten Welt vorgeleget, ist nicht an dem. Sondern selbiges habe ich bloß und allein meinem Ver-stande, und meinem seligen Vater zu danken, der durch die Logic in mei- nem Kopffe aufgeräumer, mich durch das Disputiren zum Nachdenken angeführet, und meinen Verstand also dermassen geschärfet, daß es mir leicht wäre, durch Nachsinnen Wahrheiten herauszubringen, an welche bishero niemand gedacht, oder mir zum wenigsten, von andern gar nicht bekandt waren. Doch kan ich nicht leugnen, daß in meinen Paradoxis oder sonderbahren Sätzen, welche ich in der Welt-Weisheit behauptet, ich mich insonderheit derer Frankosen mit Nutzen bedienet, als deren Schrif-ten ich fleißig gelesen, und in denselben viele Dinge gefunden, welche zu denen damahligen Zeiten in Deutschland ganz unbekandt und etwas be-sonderes waren.

Frankf.

So werden sie ohne Zweifel der Französischen Sprache vollkommen mächtig gewesen seyn.

Thomasius.

Ich habe mich auf dieselbe mehr als auf das Latein appliciret, auch ganze Schrifften aus derselben in die deutsche Sprache übersetzet, als z. E. das Leben und merkwürdige Dinge Socratis, aus dem Französischen des Herrn Charpenties &c.

Frankf.

Allein Sie sprechen: Daß Sie von ihrem Herrn Vater eine gesunde Logic und die Disputir-Kunst gelernet, und doch war ihr Herr Vater ein Aristotelicus, Sie aber hingegen giengen von dem Aristotele ganz und gar ab, und verwarffen seine Philosophie. Sagen Sie mir also, wie Sie von ihrem Herrn Vater, als einem Aristotelico, haben lernen können, die Aristotelische Philosophie zu verwerffen.

Thomasius.

Daß in der Aristotelischen Philosophie etwas Gutes anzutreffen sey, habe ich nie geleugnet, und werde es auch niemahlen in Abrede seyn, allein, daß auch das meiste Unrath und nichts-würdiges Wesen in selber anzutreffen, und daß also das Gute mit dem Bösen vermischer sey, wird mir auch ebenfalls ein jeder zugeben müssen. Die Aristotelische Logic hat einige gute general-Regeln von Beurtheilung der Wahrheit, allein, wenn man dieselbe nachgehends auf des Aristotelis eigene andere Lehr-Sätze appliciret, so kan man selbige nach diesen Regeln alsofort auch der Unwahrheit überführen. Ueberhaupt haben alle Logiquen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, etwas Gutes, und kommen in gewissen general-Stücken mit einander überein, allein, hernach gehen sie wieder in special-Regeln von einander ab. Denn z. E. was nutzen der Aristotelicorum ihre ante & postprædicamenta, ihre fallacien, und ander dergleichen Zeug mehr? Der fallacien kan man ganz entbehren, denn wenn jemand im Disputiren ein solches Argument bringet, darinnen eine fallacia steckt, so brauche ich gar nicht zu wissen, was dieses vor eine fallacia sey, sondern ich nehme nur die Conclusion, und connectire dieselbe mit der ration derselben, oder, wie es die Aristotelische Männer heissen, mit dem medio termino, so sehe ich in einem Augenblick derselben Absurdität, als z. E. dieser Schluß ist eine fallacia:

Alles das muß zweyfösig genennet werden, was ein Zahn ist;

Du bist zweyfösig;

Also bist du ein Zahn.

Hier

Hier nehme ich nur die Conclufion : Du bist ein Hahn, warum? weil du zweyfäßig bist. Hier sehe ich gleich, daß diese Raifon gar nicht statt hat, denn sonst müste Petrus und Paulus auch ein Hahn seyn, warum? er ist auch zweyfäßig; eine Gans, ein Schwan, ja alle Vögel müsten auch Hähne seyn, denn sie gehen eben auch auf zwey Füffen. Diese Instantien also beweisen, daß der Schluß nicht recht sey, und brauche ich mich weiter gar nicht zu bekümmern, zu was vor einer fallacia derselbige gehöret. Ein gefunder Verstand dringet allenthalben durch, wenn er gleich von allen diesen gekünstelten Sachen gar nicht weiß.

Frankf.

Wenn haben Sie denn also in Leipzig in Magistrum promoviret?

Thomasius.

Anno 1611. wurde ich nehmlich im 16. Jahr meines Alters Baccalareus Philosophiæ, und 1672. darauf Magister, oder Meister der sieben freyen Künste, ob ich gleich vielleicht noch keine einzige recht aus dem Grunde verstande. Indessen wuste ich doch wohl zu der Zeit schon mehr, als meine Compagnons, die mit mir promovireten, dahero ich denn den Gradum wohl mit Recht annehmen möget. Sie wissen, daß es in Leipzig Manier ist, daß auch die Juristen und Medici, ehe sie den Gradum Doctoris in altiori facultate annehmen, mehrentheils zuvor Magistri Philosophiæ werden, weil die Magistri viel Privilegia und Vorzüge haben, deren die Doctores, wenn sie nicht zugleich Magistri seyn, nicht einmahl fähig werden können. Also machte ich auch in diesem Stück dasjenige mit, was die Mode in Leipzig mit sich brachte.

Frankf.

Also werden Sie sich nachgehends auf das Studium Juris mit rechem Fleiß geleyet haben, nachdem Sie den Gradum in der Welt-Weisheit schon erhalten, die Welt-Weisheit wird ihnen auch Gelegenheit gegeben haben, in demselben desto besser und freyer zu raifoniren.

Thomasius.

Meines Vatern Bruder, der Sachsen-Gothische Cansler, Johannes Thomæ, riethe mir hauptsächlich, daß ich mich zum Studio juridico appliciren möchte, und diesem guten Rath folgete ich auch, nachdem ich mich durch die Welt-Weisheit dazu vorbereitet, und meinen Kopff aufgeräumter hatte. Herr D. Alberti unterwies mich in Jure naturæ, und Friedrich Geisler erklärete mir die Institutiones. Ich wurde auch bey mir selbst gewahr, wie leicht das Studium Juris sey, wenn man in andern Wissenschaften schon etwas gethan, und seinen Verstand zu gebrauchen weiß, da kan

man es gleichsam nur spielend lernen, und dabey doch auch seinen Verstand und Untersuchung derer vorkommenden Punkten üben. Dahero siehe man, daß Leute, die Theologiam studiret, wenn sie nur vorhero in der Philosophie sich fest gesetzt, im Studio Juris glückliche Progressen thun, wie unter andern die meisten Exempel unser Herren Hällischen Juristen beweisen. Denn Herr Ludewig war vorhero Magister Philosophiæ, und hatte unter dem berühmten Herrn Schurtzfleisch studiret, Herr Böhmer war vorhero ein Theologus, und ist iso doch ein guter Jurist, Herr Gundling desselben gleichen, und hat gar oft geprediget, und Herr Heineccius, der sich iso in Franckfurth an der Oder befindet, ehemahls aber auch bey uns gewesen, legte sich, als Magister Philosophiæ, der von der Theologie Profession machen wollen, endlich auf die Jurisprudenz, und reultirte auch in selbiger glücklich.

#### Frankf.

Herr Ziegler in Wittenberg ist ja anfangs auch ein Theologus gewesen, oder hat zum wenigsten doch das Studium Juris sehr spät angefangen, und, dem allen ohngeachtet, hat er es doch in demselben so sehr hoch gebracht.

#### Thomasius.

Das sind die besten Juristen, die ihre Vernunft erst gut geübet, ingleichen von der Theologie auch etwas verstehen, denn also dürffen ihnen die Herren Theologi nichts weiß machen.

#### Frankf.

Das können die Theologi wohl leiden, daß ein Jurist die Gründe seiner Religion aus der Gottesgelahrtheit verstehet, und also auch ein guter Christ ist. Allein dieses muß ihnen nachgebends sehr zuwider seyn, wenn sie sehen, wie dergleichen Juristen, die da meynen, daß sie auch etwas aus der Theologie verstehen, in die Gottesgelahrtheit hinein fuschern, und ihnen dabey Ungelegenheit machen wollen. Nehmen Sie, mein Herr Collega, nicht übel, daß ich hierin meine Meynung ihnen offenberzig entdecke, denn man hat ihnen dieses mehr als einmahl auch in ihrem Leben vorgeworffen.

#### Thomasius.

Ich weiß gar wohl, mein Herr Collega, daß dieses geschehen, allein, mit was vor Recht, kan ich gar nicht sagen. Als einem protestirenden Juristen stehet es mir ja frey, nach dem Grunde meines Glaubens so viel zu forschen, als es mir beliebet, ingleichen die heilige Schrift zu lesen, ohne des halben bey denen Herren Theologis um Erlaubniß zu bitten. Soll ich nur die Schrift lesen, so muß ich sie auch als ein vernünftiger Mensch lesen, und



und sie zu verstehen suchen. Ja, da sprechen sie: Sehet, der Jurist will die Bibel erklären, das heist die Pferde hinter den Wagen gespannt, allein, der du mir verbieten willst, daß ich die Bibel recht verstehen, oder, welches einerley ist, sie recht zu erklären suchen soll, warum verbietest du mir nicht viel lieber gar, dieselbe zu lesen? denn soll ich sie lesen, so muß ich sie auch verstehen, oder die Erklärung derselben suchen. Soll ich sie aber nicht verstehen oder erklären, so hilft mir ja das Lesen nichts.

**Frankf.**

Ja, ein Jurist soll aber die Bibel nach der Analogia fidei erklären, und nicht von allen andern abgehen, oder ganz etwas besonderes suchen, und dieses hernach zu behaupten trachten, gleich als wenn er die Sache besser verstünde, als alle diejenige, denen doch die Geheimnisse der Schrift hauptsächlich anvertrauet worden, und die von Erklärung derselben Zeit Lebens Profession gemachet.

**Thomasius.**

Wenn ich das nur glauben soll, was die Geistliche glauben, so sehe ich zwischen einem Protestanten und Römisch-Catholischen keinen Unterschied, denn dieser glaubet auch alles das, und nichts mehr, als was die Römische Kirche glaubet.

**Frankf.**

Ja, es ist doch der sehr wichtige Unterschied, daß unser Glaube der heiligen Schrift gemäß ist, welches sich die anderen Kirchen nicht rühmen können, und also können wir wohl dasjenige glauben, was die Geistliche glauben, nicht bloß und allein aus der Ursachen, weil es die Geistliche glauben, sondern weil es der heiligen Schrift gemäß ist, und in derselben seinen guten Grund hat.

**Thomasius.**

Der Römisch-Catholische glaubet auch dasjenige, was die Kirche glaubet, nicht deswegen, als ob es wo etwa falsch seyn könnte, sondern sein Haupt-Principium ist: Daß die Kirche nicht irren kan; Also sehe ich wiederum in diesem Stück keine Ungleichheit. Sollen aber unsere Sätze der heiligen Schrift gemäß seyn, so kan auch ein Jurist allerdings dieselbe ebenfals prüfen, ob es sich auch würcklich also mit denselben verhalte. Findet er nun sein Bedenken in ein und andern Punct, so stehet es ihm ja frey, denselben offenberzig von sich zu geben und zu entdecken; der Theologus aber kan ihn, wenn er getretet, mit Bescheidenheit zu rechte weisen, nicht aber auf ihn schmähen, aus der Ursache, weil er, als ein Jurist, in die Bibel gekucket, dielmehr solte er sein Bemühen und seine christliche Curiosität rühmen, daß  
er

er dem Worte Gottes gebührend nachgeforschet, ob er es gleich in diesem oder jenem Punct nicht eben so gar genau getroffen: Denn

*Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.*

Fehlt es dir an Krafft von oben,  
Muß man doch den Willen loben.

Frankf.

Sie haben eben nicht ganz und gar unrecht, und wir haben auch von Juristen schöne Schrifften über die Bibel, welche von Gottesgelehrten nicht ganz und gar verachtet werden: So sind des Hugonis Grotii Commentarii über die Bibel bekandt genug, und was zu unserer Zeit der gelehrte Herr Hombert von Vach geschrieben, ist auch nicht zu verwerffen.

Thomasius.

Za, ja, Herr Calovius hat eben den Grotium derbe genug refutiret, nur ist das noch das beste, daß er in seinen Bibliis illustratis den gangen Text des Grotii mit eindruckten lassen, so geschichts, daß auch derjenige, so dieses Buch nicht um Herrn Calovs Refutation kauffet, es doch des Grotii halben nimmet, weilens sein Biblisches Werck anders nicht wohl mehr zu haben.

Frankf.

Ey, Sie sind denen Theologis gar zu feind, ich sehe schon, daß ich mit ihnen hierin gar nicht auskomme.

Thomasius.

Man giebet mir nur umsonst Schuld, als wäre ich auch in meinem Leben denen Geistlichen gehässig gewesen, allein, man kan doch davon keinen andern Beweis anführen, als daß ich ihre Fehler entdecket, deshaten aber habe ich nie die Personen gehasset. Vielmehr habe ich in einer öffentlichen Disputation, die ich in Halle gehalten, bewiesen, daß ein Evangelischer Fürst verbunden wäre, so wohl die Salaria, als auch die Ehre derer Herren Geistlichen zu vermehren, und ihnen ihre Einkünfte so wohl austräglich, als auch das Ansehen größer zu machen, ich habe auch quam sollemnissime protestiret, daß ich dieses höchst seris geschrieben, und gar nicht anders erkläret wissen wolte.

Frankf.

Deswegen aber haben es ihnen die Theologi doch gar nicht gegambet, sondern es sind dieselbe beständig vielmehr bey denen Gedanken geblieben, Sie hätten durch obgedachte Disputation sich nur über sie aufhalten, und da sie sonst immer so viel mit ihnen zuschaffen gehabt, durch selbe Schrift einigermaßen die vorigen Scharten ausweken, und dadurch captationem benevolentiae bey ihnen nehmen wollen.

Tho-

Thomasius.

So kan man auch jederzeit die beste Intention über einen Hauffen werffen. Gesezt nun, ich hätte, wie es denn nicht anders geschehen, obbedachte Disputation aus dem wahren Grund meines Hergens geschrieben, so thun mir ja die Herren Theologi groß Unrecht, wenn sie es nicht glauben wollen. Diejenigen, die aus meinem Umgang so wohl, als Dociren und Schreiben, meine Aufrichtigkeit erkandt, werden gar nicht zweifeln, daß es mir in selber Disputation allerdings ein rechter Ernst gewesen, zu zeigen, daß es allerdings nöthig sey, den schlechten Zustand vieler geistlichen Personen bey denen Protestanten zu verbessern, wo man nicht will, daß die Republic dadurch Schaden leiden und in Abfall kommen soll; sintemahl leider! die Verachtung der Prediger auch bey den gemeinen Leuten so groß ist, daß nichts anders als lauter Böses daraus erfolgen kan, in selber Disputation nun habe ich gewiesen, wie theils der Landes-Herr auf seiner Seite diesem Ubel steuern solle, theils auch die Prediger ihrer seits alle Mühe anwenden sollen, sich selbst und ihr hohes Amt nicht verächtlich zu machen.

Frankf.

Gut, gut; wir wollen hiervon abstrahiren. Haben Sie nicht auch in Franckfurth an der Oder studiret?

Thomasius.

Wie ich nicht anders weiß; und begabe ich mich 1657. dahin, weil ich wohl wuste, daß man auf einer Universität nicht alles zu lernen pflege, und daß eine Blume um so viel besser hervor zu blühen pflege, je öfter dieselbe versetzt wird. Ich sezte daselbst meine Studia juridica unter Aufsührung des hochberühmten Herrn Strycken fort, welcher nachmahls bey der neu. aufgerichteten Hältischen Universität mein Herr Collega wurde, in gleichen genos ich der Information des nachmahltigen Churfürstl. Brandenburgischen Etats-Ministers, Hrn. Joh. Friedrich von Rhey, disputirete auch 1679. unter demselben zweymahl de jure circa frumentum, und wurde endlich daselbst Doctor Juris utriusque.

Frankf.

So haben Sie also ganzer fünf Jahr in Franckfurth an der Oder denen Studiis obgelegen, und also daselbst das quinquennium Juris vollkommen zugebracht.

Thomasius.

Bey meinen Disputationen unter Herrn von Rhezen waren schon einige nicht zufrieden, daß ich meinen Herrn Opponenten zuweilen spitzige Insanzen gabe, so daß auch deswegen der ganze Verlauff derselben Dispu-

tation in öffentlichen Druck heraus kame und public gemacht wurde, als kein, ich hatte mich beständig bey meinem Disputiren an die Instanzen gerühret, so daß ich sie niemahlen lassen konte, vielmehr beständig dieselbe brauchete, weil ich sahe, daß die Adversarii durch nichts bessers, als dadurch abgelappet werden konten. Daß aber die Instanzen oftmahlen meine Herren Opponenten lächerlich machten, geschah keinesweges aus bösem Vorsatz, sondern oftmahls wider eigenes Wissen, weil mir dieselbe sehr natürlich waren, und augenblicks einfiehl. Ja, indem ich bemühet war, eine etwas lebhaftere Instanz zu geben, die in die Sinnen fallen, und das Auditorium ermuntern möchte, so geschah es nicht selten, daß sich die Herren Opponenten durch dieselbe beleidiget hielten, bey welchen ich auch nachmahlen um Verzeihung bitten mußte.

#### Frankf.

Man spricht aber sonst von denen Instanzen, daß sie zwar geschickt seyn, den Opponenten zu überführen, daß er Unrecht hat, allein Sie geben keinen Grund und Ursache an, warum desselben Satz nicht bestehen kan, ich hielte also nach meinen Gedancken unmaßgeblich davon, es wäre besser gethan, wenn man durch angeführte Gründe den Opponenten seines Irrthums überführte, als daß man durch eine Instanz seine Meynung absurd machte, ohne daß man ihm dabey ein Licht anzündete, daß er die Ursache davon deutlich erkennen könnte.

#### Thomafius.

Sie haben eines theils gar recht. Allein, wenn ich in der Hitze des Disputirens gleich 100. Raisons anführen wolte, warum mein Gegner Unrecht hat, so fragt sich doch, ob dieselbe dem Auditorio auch in die Augen fallen, und von demselben begriffen werden, ingleichen, ob der Gegner mir nicht 100. Einwürffe wider meine gute und gültige Gründe machen, und noch zwey Stunden lang mit mir disputiren kan, und bleibet es nachgebends ungewiß, auf welcher Seite von beyden der Sieg sey. Allein, meine Instanz hebt alles Disputiren auf einmahl auf, frappiret das Auditorium, und macht, daß mir ein jeder Recht geben muß, der nicht eine handgreifflich absurde Conclusion zugeben will. Ja, der Gegner kan nicht im geringsten dawider murren, sondern sehet, als wenn er von einem Hunde gebissen wäre. Indessen kan man auch, nach angebrachter Instanz, als welche man gleichsam zum Grunde leget, des Gegners Verstand erleuchten, und ihm durch richtige Ursachen zeigen, warum sein Schluß nicht Ratt finden könne, so, daß man also dieses beydes süglich versprechen kan.

#### Frankf.

Wenß aber der Opponent, nachdem ihm der Respondente eine In-

stanz

Rang gegeben, den Majorem von seinem Argumente limitiret, daß also die Instanz wider denselben nicht mehr statt findet, so hat er dieselbe glücklich vermieden.

### Thomasius.

Das ist der beste Weg, welchem ein Opponent folgen soll, allein dem Respondenten stehet es auch wieder frey, ihm auf dem Fuß nachzufolgen, und wider seinen limitirten Majorem dennoch eine Instanz anzubringen, die ihm zum andernmahl treffen muß, und da mag er zusehen, ob er so glücklich ist, den Majorem noch weiter zu limitiren und einzuschräncken, folglich sich also aus dem Hauff zu wickeln.

### Frank.

Was halten Sie aber von denen Distinctionen im Disputiren, kommet man nicht auch gar gut aus, wenn man durch ein Distinguo des Opponenten Force über einen Hauffen wirffet?

### Thomasius.

Es gehet zwar mit selbigen auch an, doch sind sie lange so gut nicht, als die Instanzen, verschiedene sind auch so general, daß sie gleichsam wie Scharmsel dienen, und sich allenthalben müssen appliciren lassen, als late und stricke, oder mit Latten und Stricken, per se & per accidens, und diese Distinctionen nun brauchen eine a parte Application auf die Sache, von welcher man redet. Oftmahls haben auch Distinctiones kein Fundamentum in re, sondern sind nur bloß ausgefommene Wörter, als wenn z. E. jener inter barbam rationalem & irrationalem distinguirete; denn kan wohl ein Barth raisonabel oder irraisonabel seyn? Dergleichen Beywörter kommen einem Barthe gar nicht zu. Unter einem weissen und schwarzen Barthe kan ich wohl distinguiren, denn das Fundament davon sind die verschiedene Farben der Barthe, ingleichen unter einem kurzen und langen, davon das Fundament ist, daß der eine weniger geschoren wird, als der andere, aber ein vernünftiger und unvernünftiger Barth ist eine bloße Chimäre, und heisset nichts, gleich als wenn ich zwischen einem eisernen und hölzernen Barthe distinguiren wolte, oder zwischen hölzern und steinern Gold. Allein, dergleichen Distinctiones, so lächerlich, als sie auch seyn, wenn man sie anatomiret, finden sich doch durchgehends Wissenschaften untermischet, und sind auch die Herren Theologi davon nicht frey, als welche sich auch derer Distinctionen fleißig bedienen: und da sonsten die meisten Leute mehrentheils vor einer Distinction gleichsam als vor einem Donnerschlage bey dem Disputiren erschrecken, so können sie doch dieser Mühe überhoben seyn, wenn sie nur auf den Grund derselben sehen,

und denselben gehörig untersuchen, denn alsdenn findet sichs oft, daß dieser Donner sie gar nicht trifft.

**Francke.**

Wir kommen aber von ihrem Lebens-Lauff ganz und gar ab, von Franckfurth werden Sie ohne Zweifel gerade nach Leipzig zurück gegangen seyn, um daselbst anzufangen zu practiciren?

**Thomafius.**

Sie haben gar recht, allein, ich fande, daß die Praxis nicht für mich ware, und daß mein Naturell nicht zugabe, mich um einer Kleinigkeit lange Zeit, und zwar oft vergebens, herum zu zanken, also las ich desto fleißiger Collegia, und applicirete mich darauf fast ganz und gar, daß ich nehmlich junge Studiosos unterrichtete, und ihnen etwas nütliches beybrachte.

**Francke.**

Zu der Zeit giengen auch ihre Monats-Gespräche an.

**Thomafius.**

Ja, denn als ein junger Mensch suchete ich dazumahlen etwas zu verdienen, und nachdem der erste Monath, welchen ich zur Probe geschrieben, einen ziemlichen Anhang erhielte, so, daß mich auch der Buchhändler, der sie verlegte, um die Fortsetzung desselben ersuchte, so ware ich nicht nachlässig, einen nach dem andern ordentlich heraus zu geben, und was ich in neuen Büchern und sonsten auch besonderes und curieuses gelesen, alles in selbige hinein zu bringen.

**Francke.**

Sie sind freylich lustig genug, weil Sie in Form eines Gespräches und mit sehr aufgewecktem Geiste geschrieben.

**Thomafius.**

Ich habe mich oft in meinem Alter über mich selbst verwundern müssen, daß ich damahls so frey in die Welt alles hinein geschrieben, hätte ich damahls diejenige Überlegung gehabt, die ich nachmahlen in meinen zunehmenden Jahren erhalten, ich würde mich sehr bedacht haben, alles auf die Art hinzuschreiben, wie ich es damahlen würcklich gethan. Allein, wenn man jung ist, so überleget man nicht die Gefahr, die uns vor denen Füßen stehet, sondern man waget alles auf gut Glück immer loß.

**Francke.**

Die damahligen Zeiten sahen noch mehr finster aus, also hatten Sie große Ursache, sich in acht zu nehmen, und ihre Meynungen nicht gar zu frey an den Mann zu bringen. Allein, dieses thaten Sie, diesem allen ohngeachtet, beständig, und deswegen mußten Sie auch den Titel eines Neulings führen.

Thoma-

Thomafius.

Meine Gegner aber wußten oder gedachten nicht daran, daß dasjenige, was Sie ist, als etwas Altes, bis in den Himmel erhoben, auch zu einer Zeit müsse neu gewesen seyn, und daß man also damahlen eben dieselbe Einwürffe dawider würde haben machen können, die man wider mich machte.

Frankf.

Allein, setzen Sie sich in der alten und theils nicht unangelehrten Herren Professorum in Leipzig ihre Stelle, und bilden sich einen jungen Menschen vor, der ihnen so viel von Reformation der Academien vorsagete, so viel lächerliches von dem Leben eines zu denen damahligen Zeiten was angebeteten Welt-Weisens, als Aristoteles ware, so viel Satyrisches von seinen Meynungen, item, von dem Schwur, den man auf seine Lehren gethan, ja der über alle Wissenschaften sich aufhielte, und dieselbe bey nahe alle über den Hauffen werffen wolte, was würden Sie wohl mit demselben angefangen, und mit was vor einem Auge würden Sie ihn angesehen haben?

Thomafius.

Ich leugne nicht, daß ich die Regel: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, wohl besser und genauer hätte überlegen können, allein, wie ich schon gedacht, so siehet man in der Zugend sich nicht so wohl vor, als man es in zunehmenden Jahren thun würde. Zum wenigsten gestehe ich, daß ich dasjenige, was ich in meinen Monats-Gesprächen habe, mit mehrerer Bescheidenheit, und nicht so handgreifflich anzüglich hätte vorbringen können. Allein, was geschehen ist, ist geschehen. Gott hat es indessen doch alles zum Besten gewendet.

Frankf.

Sie mouquiren sich in selben über alles: Sie schlagen gleich in dem ersten Monath den Theologis die Frage vor, ausführlich zu untersuchen, ob David nicht schon zu seiner Zeit Coffee getruncken, weil gleichwohl Abigail ihm unter andern Präsenten gedörrte Bohnen mitgebracht. Denen Historicis geben sie auf: Ob Dito nach gehaltenener Tafel mit dem Anea ein Pfeiffgen Toback gerauchet habe?

Thomafius.

Allein, soll man sich auch nicht über die unnütze Curiosität vieler Theologorum aufhalten, die alles aus der Heil. Schrift auf das genaueste auskünsteln, und dadurch nur ihre Einfalt an den Tag legen, indem sie ihre Zeit zu etwas besseres anwenden können, als wenn sie über die Bedeutung eines Wortes sich herum zanken, gleich als wenn die Seligkeit daran hienge; Also, ob das Linsen-Gerücht Esau Linsen, Bohnen oder Erbsen

gewesen, was denn die Dudaim vor eine schöne Frucht gewesen, gleich als hätten sie dieselbe gesehen, wie der bunte Rock Josephs wäre beschaffen gewesen, und ob die Worte: Jostia nahm einen Stein, und beschmierte das Volk; so zu verstehen, daß er ein Messer aus Stein genommen, oder aber das Messer an einem Stein bestrichen, und also das Volk beschulten, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr seyn. Bey denen Criticis aber findet man die Thorheiten vollends gar ausgelassen, da controvertiren Mad. Dacier und Monf. de la Motte vom Homero und seiner Hochachtung, indem die Madame einen Gott aus ihm machen will, und ihn ohne Zweifel gebeyrathet haben würde, wenn sie zu seiner Zeit gelebet, indem sie eben auch dadurch eine Unsterblichkeit hätte erhalten können, da disputireten sie von dem Schilde des Achilles, wie groß er gewesen, von dem Vaterlande des Homeri schreiben sie ganze Bücher, ingleichen, ob man A. Gellius oder Aulus Gellius lesen und sprechen soll, und wer kan hernachmahls finden, daß alle diese Sachen einer einzigen Bohnen werth werden. Ja, die Herren Antiquarii machen sich vollends lächerlich, als wenn Kirchnerus 3. E. ein Buch von einer Münze schreibt, die eine in unbekandter Sprache verfaßte Überschrift hat, und sich erstaunende Mühe giebt, dieselbe in diesem ganzen Buche zu erklären, hernachmahls aber ein guter Freund ihn vor den Spiegel führet, und ihn zeigt, daß dasjenige, was er vor eine fremde Sprache gehalten, nichts anders, als Griechisch sey, welches verkehrt geschrieben, und in dem Spiegel ungemein wohl zu lesen. Dadurch denn dieser hochberühmte Mann sich dermassen erzürnet, daß er auch selbiges Buch ins Feuer wirfft. Wenn die Münche eine Inscription P. Viar. finden, und einen heiligen Viar daraus machen, da es doch Praefectus viarum heißen soll, fast eben so, als wie jener Italiänische geistliche Herr, so lange in Pohlen gewesen, und daselbst das Bier ungemein gut befunden, hernachmahls bey seiner Zukunft in Italien krank geworden, auf seinem Tod-Bette nach Bier einen Appetit bezeiget, und also angefangen zu ruffen: O Piwa, Piwa! welches Wort auf Pohlisch Bier bedeutet, die aber bey ihm herumstehende einfältige Geistliche meyneten, er nenne einen ihnen unbekanntem Heiligen, und sagten also dazu: O Sancte Piwa, ora pro nobis! O heiliger Piwa bitte vor uns!

### Frankf.

Allein, es scheint doch, als wäre dieser guten Leute Bemühung zu loben, da sie sich so viel Mühe gegeben, eine Sache gründlich auszumachen, daß sie aber hernachmahls nicht den rechten Fleck getroffen, scheint nicht so wohl ihre Schuld zu seyn. Es müssen doch auch solche Leute seyn, die sich in dergleichen Dinge Mühe geben, so, wie 3. E. auch die Masorethen im



im Alten Testament fast alle Buchstaben und Puncte des Ebräischn Textes gezehlet, und accurat gewußt, welches der mittelfte Buchstabe in jedem Vers, Capitel, Buch, daß kein Jota aus der heiligen Schrift hat können verlohren werden, weil sie alles so accurat abgezehlet.

Thomasius.

Dieser Leute Fleiß ist nicht zu verachten, weil sie denselben der Heil. Schrift zu gut angewandt. Was halten Sie aber davon, mein Herr Collega, sind denn die Vocales oder Puncta des Ebräischn Textes mit denen Consonantibus coeua? Ich weiß nicht, was die Herren Hallenser, und insonderheit Herr Prof. Michaelis davon hält, ich vor mein Theil glaube nicht, daß sie zu gleicher Zeit aufgekommen, sondern halte vielmehr davor, daß, als die Juden in den Babylonschn Gefängnissen ihre Sprache fast gar vergesseu, die gescheute Leute unter ihnen, dergleichen die Masorethen waren, darauf gezwungen worden, die Puncte hinzu zu thun, damit die Leute nur noch die Bibel lesen könten.

Frank.

Diese Frage wird zur Seeligkeit nicht nöthig seyn, und wenn wir nur glauben, daß diejenige heilige Männer, welche die göttliche Schrift aufgezeichnet, geredet und geschrieben, getrieben durch den heiligen Geist, so brauchen wir nicht auszumachen, ob die Puncte gleich Anfangs bey denen Consonantibus gewesen, oder erst hernachmahls durch die kluge Masorethen hinzu gesezet worden.

Thomasius.

Allein, ich habe mir durch einen in Orientalischn Sprachen hochschaffenen Mann erzehlen lassen, daß die Türcken und Gelehrte unter ihnen über den Alcoran eben so critisiren, und auß genaueste ausrechnen, welches der mittelfte Buchstabe in jeder Sura, ja im gangen Alcoran sey; und das ist also wohl eine rechte Arbeit vor müßige Leute, die sonst gar nichts in der Welt zu thun haben.

Frank.

Sie können mit ihren Moqueriren so gar nicht die Türcken verschonen, hat man nicht Recht, wenn man schon in ihrem Leben beständig von ihnen gewrtheilet, Sie wären ein anderer Ismael gewesen, dessen Hand wider ihn gestanden.

Thomasius.

Mein Principium ist beständig gewesen, daß die ganze Welt voller Narren sey. Narraverunt patres & nos narrabimus omnes. Daher auch die Historie, wenn sie recht aufrichtig geschrieben seyn soll, nichts anders,

Wers, als lauter Thorheiten in sich enthalten kan. Ich aber habe mich aus der Thoren Catalogo niemahlen ausgeschlossen, vielmehr habe ich geglaubet, daß derjenige der größste Narre seyn müste, der es sich am wenigsten einbildete, also habe ich freylich allerhand Scherz über die Thorheiten der Welt ausgegeben, aber denselben auch wiederum mit angenommen, wenn man mich selber railliret.

### Frankf.

Aber ich halte, es sind unnütze Worte, welche man im Scherzen und Satyrisiren anbringt, von welchen man demableins wird müssen Rechenschaft geben, also hielte ich lieber davor, man enthielte sich derselben, als daß man sich dadurch eine Verantwortung über den Hals jöge.

### Thomasius.

Ich habe in meinen Monathen die Satyren genugsam defendiret, und werden Sie daselbst auf alle diejenige Einwürffe eine Antwort finden, welche Sie nur wider dieselbe machen können. Ueberhaupt sind die Satyren, wenn sie recht eingerichtet seyn, deswegen keine unnütze Worte, weil sie zur Besserung des Lebens bey unserm Nächsten dienen. Viel Menschen sind so geartet, daß sie nicht eben ein groß Lob darinnen suchen, daß man sie vor fromm und gottsfürchtig hält, vielmehr wenn man sie in der ehrbaren Welt nur vor honett passiren läffet, sind sie schon damit zufrieden. Mein, lächerlich will kein Mensch auf der Welt seyn, und bin ich versichert, daß sich jedermann die größste Mühe giebet, zu verhindern, daß man an ihm nichts finde, welches verdienete, belachtet zu werden. Die Satyren aber zeigen eben dasjenige, was an einem Menschen belachens-würdig ist, also erhalten sie eher eine Besserung, als alles Heulen und Jinseln einer trockenen Morale, indem ein jeder sich mehr Mühe giebt, nicht ausgelacht zu werden, als fromm zu seyn.

### Frankf.

Es wäre zu wünschen, daß dieses seine Wichtigkeit hätte. Indessen halte ich eben auch allerdings davor, daß ein aufgeweckter herrlicher Vortrag eher auch zum Herzen dringe, als eine ganz trockene Art zu lehren, die da nur die Leute verdrüsslich und gehnend machet, und ich glaube, der Applausus, welchen sie in der Welt erhalten, ist guten Theils auch darauf angekommen, daß sie ihren Auditoribus und Lesern alles so lebhaft haben vorstellen können. Wer muß, zum Exempel, nicht lachen, und ihre Fruchtbarkeit des Verstandes bewundern, wenn er den Magister-Eyd, welchen Magistri auf einigen Universitäten schweren müssen, daß sie nemlich von der Aristotelischen Philosophie nicht abweichen wollen, mit folgenden Zusägen und Erfindungen, die voller Krafft und Nachdruck seynd, überleset siehet:

Ich

Ich Endes Unterschriebener, der sieben Künste Meister, für mich, meine Erben und Erbnehmen, mit Vollwort meines zu Ende mit unterschriebenen Herrn *Curatoris*, (jedoch müste man sich zu förderst erkundigen, ob Anno 1590. vor dem ein und zwanzigsten oder fünff und zwanzigsten Jahre man leichtlich einen zum *Magister* gemacht habe,) Urkunde hiermit, und bekenne: Demnach ich allbereit dem Herrn *Decano, Vice-Cancellario und Examinatoribus* beym *Fesfo Candelarium*, frey, wohlbedächtigt und ungezwungen, auch mit nüchternen Gemürhe, durch einen Handschlag angelobet und zugesaget, daß, wenn ich in meinen *Examinibus* wohl, oder doch zum wenigsten *mediocriter* bestehen, und die höchste Ehren-Stelle in der Welt-Weisheit erlangen, und mit derselben, gleich als mit einem güldenem Halsband, gezieret werden würde, ich durchaus nichts lehren wolte, was des heiligen *Aristotelis* Philosophie und der lang hergebrachten rechtgläubigen Lehre nur mit einem Winck zuwider wäre; also wiederhole ich jetzo nicht allein selbiges in bester Form Rechtens, sondern ich verspreche auch daß ich hochwohlgedachte, hochgelahrte Welt-Weisheit des obersten *Philosophi*, welche auf dieser *Academie* von Anfang der Welt, bis auf diese gegenwärtige Stunde, allezeit in völliger Blüthe und ungekränckten Flor geblühet und gestanden, nicht nur nicht verdammen und anfechten, sondern auch in meinen künstrigen *Collegiis* und *Disputationibus*, die ich so wohl im Hause, als öffentlich, allen rechtschaffenen, nach des *Aristotelis* Philosophie hungrigen und durstigen Seelen zu sonderbaren Trost, Labfal, Stärkung und Erquickung um einen wohlseilen Preiß, dem Armen so wohl, als dem Reichen, halten will, allen meinen lieben getreuen Zuhörern und *Discipeln*, als die allein wahre, deutliche, nützliche, und ihnen über alles höchst-nothwendige Lehre loben, rühmen, preisen, und so lieb ihnen ihre zeitliche Wohlfahrt ist, anbefehlen wolle. Singegen wolle alle irrigen Lehrer und Neulinge, die sich aus Hoffarth, Neid, Mißgunst, Unbedachtsamkeit, oder andern dergleichen Schand und Lastern, wie dieselben Nahmen haben mögen, nichts überall ausgenommen, unterstehen werden, diese heilsame Lehre zu zwängen, zu zupfsen, oder auf einerley Weise anzupacken, heimlich und öffentlich verfolgen helfen, meine *Discipel* und Schäßgen wider dieselben anhegen, daß sie ihnen die Fenster auswerffen, sich verschwören, ihre *Collegia* nicht zu besuchen, gelehrte *Orationes* wider sie halten, und es so gut machen, als sie nur wissen und können, damit diesem ge-

fährt

fährlichen Vorhaben bey Zeiten gesteuert werde; Ja, ich wolte auch diese Friedens-Stöhrer für jedermänniglich als *Arbeitsen* und *Rezer* lassen austruffen, und gleich wiewohl eher vor diesen bey denen Römern die Leute als *Majestät-Schänder* angeklaget worden, die die Hand, woran sie des Kayfers auf einen Ring gegrabenes Bild getragen, an einen ungebührlichen Ort, ihr Wasser abzuschlagen, geführt; also wolte ich auch obgedachte Bösewichter nicht nur durch öffentliche Schrifften, sondern auch durch heimliche Hand-Briefe, als Leute, die sich wider ihre höchste Obrigkeit vergriffen, oder zum wenigsten, die ein *crimen laesae Majestatis Aristotelica* begangen, anklagen, und meinen Kopff nicht sanfte legen, als biß ich ihnen das Maul gestopffet, und sie von *Zaab* und *Guch*, *Zaus* und *Zof* gebracht, und aus dem Lande gejagt habe: Dieses alles, was bißhero geschrieben, wolte ich, zu verrichten, äußerlichen Fleißes, und so viel mir Gott hierzu Kräfte verleihen wird, mir angelegen seyn lassen, massen denn meinem Oberrn frey stehen soll, wenn disfalls die geringste Klage wider mich einkommen solte, mich in alle Ewigkeit von denen Früchten und Nuzungen, die sonst die Meisterschafft der Welt-Weisheit mitzubringen pfleget, zu *excludiren* und auszuschließen, begeben mich auch dabey aller und jeder Ausfluchte, die mir, wider meine Handschrifft, zu staten kommen solten oder möchten, absonderlich *Furehr*, *Betrugs*, gefährlicher *Beredung*, *Verlegung* über die *Zelfste*, *Schreim-Zandels*, absonderlich aber auch für allen Dingen des *Sciri Macedoniani* & *Vellejani*, deren letzteres mir zuvordr deutlich aus des *Aristotelis Orzano* und des *Porphyrü Slogoge* erklärt worden. Urkundlich habe ich diese *Obligation* eigenhändig von mir gestellet, und mit meinem natürlichen angebohrnen *Perschafft* bekräftiget, alles treulich, sonder *Gefährde* und *Arglist*.

### Frankf.

Das ist ein wenig paraphrasirt, das Lateinische machet kaum wenige Zeilen aus, und die Übersetzung hingegen erfüllet ganze Blätter, und so wolten es junge Leute allerdings haben, wenn es ihnen in die Augen fallen soll. Wer nun vollends den lustigen Lebens-Lauff des Aristotelis bey ihnen liest, und die schöne Puncte darinnen erörtert findet, daß Aristoteles Theor getruncken, mit Collegiis *Metaphysicis* etliche 1000. Thaler verdienet, daß er die *Frankfische* Charte, die vier Farben in der deutschen Charte, ja gar das *la hondre-Spiel* erfunden, der kan sich ohnmöglich hierüber des *Lachens* enthalten.

Theo

Thomasius.

Das war ein blosser Casus ingenii, um zu zeigen, daß man den Philosophorum principem auf eine wahrscheinliche Art vor der Welt zum Gelächter machen könnte, und daß man capabel wäre, die großbärtige Herren Aristotelicos zu ärgern, davon die Universität Leipzig damahlen noch ganz voll war.

Frankf.

Mich wundert, daß man Sie nicht gezwungen, dergleichen offenbar erdichtete Sachen gar zu revociren, denn einmahl kan man doch nicht anders sagen, als daß die ganze selbe Historie ein blosser Roman sey, der aus ihrer eigenen Erfindung ganz allein geflossen.

Thomasius.

Ich hätte es alsdenn so gemacht, wie ein gewisser Philosophus in Italien, wo mir recht ist, Pompanatius, der hatte in seinem Collegio auch die Aristotelische Lehre von denen Himmels-Sphären und dem primo mobili, so über denselben seyn sollte, verworffen, man zwang ihn auch, er sollte revociren, und dieses versprach er auch. Als er nun auf das Catheder kam, sprach er: Meine Herren, ich habe euch gelehret und bewiesen, quod supra octavam spheram nihil sit, oder, daß über der achten Sphäre nichts sey. Jetzt will man, ich soll dieses widerrufen, also thue ich es auch hiermit, und sage: Daß, wofern noch etwas über der achten Sphäre wäre, es nicht anders, als eine Schlüssel Macronen seyn könne vor den Herrn Inquisitor, damit retirirete er sich von dem Catheder, und gieng aus dem Lande gar fort.

Frankf.

Sonsten aber haben Sie in diesen Monath-Gesprächen auch ziemlich curieuse ernsthaftige Sachen, und müssen Sie doch damahlen schon allerhand Bücher fleißig gelesen haben, aus welchen Sie nachmahlen das Beste in die Gespräche mit einfließen lassen. Ich finde auch des Herrn Tschirnhausens medicinam mentis & corporis darinnen recensiret, und viele Dubia dazu gemacht, ob sie gleich methodo mathematica geschrieben, und mit vielen mathematischen Exempeln illustriret ist. Unser Herr Wolff hat auch viel von Herrn Tschirnhausen gehalten, und ist mir es lieb, daß Sie, mein Herr Collega, schon damahlen in ihrer Jugend denselben recitiret.

Thomasius.

Ich habe damahlen geschrieben, so gut, als ich die Sache eingesehen. Die mathematischen Exempel können zwar nicht an und vor sich selbst eine Logic Schlimm machen, und hat man mir gesaget, daß der Princeps Philosophorum, Aristoteles, auch in seiner Logic lauter mathematische Exempel gegeben, welche nachgehends einer von seinen Schülern in einem besondern Tractat gesammelt, und heraus gegeben, die meisten andern Schü-

ler aber desselben waren so einfältig, daß sie die mathematische Exempel nicht verstanden, weil ihnen die Mathematic gang und gar unbekandt war, also ließen sie dieselbe weg, und gaben andere davor. Indessen desiderire ich nur dieses an denen Mathematicis, daß sie Dinge demonstrieren, die schon an sich selbst klar sind, und keiner Demonstration gebrauchen.

#### Frankf.

Wenn ich auch den Titul: Pedant, ingleichen Heuchler, in dem Register ihrer Gespräche nachschlage, so finde ich, daß sie in diesen beyden Locis communibus ungemein ausgeschweiffet, und beyderley Arten von Personen sehr wohl characterisiret, wie sie denn auch überhaupt sich viel Mühe gegeben, ihre Erfahrenbeit in Morale jedermann vor Augen zu legen, und alle Personen, von denen sie reden, auf das genaueste zu characterisiren.

#### Thomasius.

Damahlen waren auch die meisten Gelehrten in ihrer Aufführung Pedanten, und wenn Herr Hof-Rath Mencke zur selben Zeit seine Charlataneriam eruditorum hätte heraus geben sollen, so würde er sie um ein treffliches haben vermehren können, der eine, als Herr A., wolte seine Tochter keinem Manne geben, der nicht ein Metaphysicus wäre, der andere hatte sonst in seiner Conduice etwas lächerliches, und so fortan.

#### Frankf.

Die Gelehrten bilden sich ein, daß, wenn sie vor andern hoch gelohret und erfahren seyn, sie auch in ihrer äußerlichen Aufführung dieses zu erkennen geben, und sich von andern Leuten distinguiren müssen. Allein, dieß ist nöthig, und können sie in ihrer Wissenschaft allerdings schon etwas besonderes besitzen, wenn sie sich gleich nicht bloß geben, und in ihrem gemeinen Umgang wie andere Menschen leben. So, wie viele Leute in der Einbildung stehen, daß sie nicht können fromm seyn, wenn sie nicht durch äußerliche Zeichen solches zu erkennen geben, und z. E. beständig den Kopff hängen lassen, und sonst zu allem eine verdrüssliche Mine machten, allein das ist gar nicht nöthig, das Herz muß nur rechtschaffen und von allem Bösen gesaubert seyn, so ist es schon genug, und so kan das Gemüth in seiner Ruhe in Gott dennoch beständig aufaeräumt und zufrieden seyn, zum wenigsten darff es aus dem verdrüsslichen Wesen keine Gewohnheit machen.

#### Thomasius.

Sie haben gar recht, und wenn alle diejenige, so Theologiam in Halle studiren, dieser ihrer Regel gefolget, so würden die andere Studiosi nicht nöthig gehabt haben, denselben wegen ihrer wunderlichen Aufführung einen spöttlichen Bey-Nahmen beyzulegen. Ja ich glaube, daß, wie sich Heuchler und Pedanten ohne dem ungemein wohl beysammen schicken, dieses  
der

der Maraiter eines Heuchlers sey, je mehr er in der äusserlichen Aufführung den blossen Schein seiner Gottesfurcht will sehen lassen. Hätte er von derselben den Kern, so brauchete er nicht auf das äusserliche zu fallen, und sich dadurch zu distinguiren.

### Frankf.

Ich glaube aber, daß dasjenige, was Sie in ihren Gesprächen von denen Heuchlern angeführet, hauptsächlich mit dem ersten Grund zu allen Feindseligkeiten geleyet, welche Sie hernach in Leipzig auszustehen gehabt, indem Sie unter dem Bilde der Heuchler gewisse grosse geistliche Personen verstanden, uns ihre besondere Actiones recensiret, welche es nachmahls sehr übel empfunden, und ihnen disfalls spinnenfeind geworden.

### Thomasius.

Ich kan es nicht leugnen, allein, ich hatte auch das Unglück, daß diese Herren mich auf ihren Cangeln handgreifflich tabelten, und da ich einmahls mit einem hochansehnlichen vornehmsten Gliede eines Raths in Leipzig auf einem Schlitten spazieren führe, wurde dieses so gleich auf die Cangel gebracht, und fast so deutlich abgeschildert, als da es bey einem Duelle hiesse: Ich kenne den Thäter wohl, ich könnte ihn auch nennen, aber es ist Besser, ich schweige. Dahero fingirete ich ein Buch, von welchem ich vorgabe, daß es die Messe solte neu heraus gekommen seyn, und in diesem solte unter verdecktem Rahmen vieles von den Thaten dieses hochberühmten Mannes enthalten seyn. Das war also einigermassen abgegeben.

### Frankf.

Dergleichen fleischliche Ausdrückungen können von einem Theologo gar nicht approbiret werden.

### Thomasius.

Herr Neumeister in Hamburg ist in selbigen sehr glücklich, denn so schreibt er in der Vorrede vor einer seiner Postillen: Ich wolte, daß mich meine Teider müßten in, hier muß man das Blat umkehren, u. man bildet sich wunder ein, was da folgen werde, allein es heist: In Ruhe und Friede lassen. Und in ein Stamm-Buch hat er einmahls diese Verse geschrieben:

Der Schwarm der Pietisterey

Ist neu, doch nicht zu neu,

Dergleichen Stancf hat Lange (a)

Des Teufels Unflath ansgeheckt,

Das thut den Christen bange.

Der Langer macht er die Note, daß dieses zwar ein Adverbium Temporis, aber nach der Observation des Mathanasi auch zuweilen ein Nomen proprium sey.

Haben Sie denn aber auch die Passage gelesen, die ich in meinen Monath-Gesprächen wider die wunderliche Art zu disputiren auf Universitäten aus Monf. de Pays angeführet?

Was habe ich ihm gethan Monsieur, spricht Pays, daß er mich gestern herausgefodert, und aus was Ursach har er mich bißher, als auf einem Kampff-Platz, besteket? Mein, was habe ich ihm doch zuwider gethan, und wodurch vermeynet er von mir beleidiget zu seyn, daß er Satisfaction von mir haben will? Monsieur bedencke doch, er begehret, daß ich mich mit ihm zanken soll, weil er hier uns vor der Nase herum braviret, daß die Logique eine Wissenschaft sey, daß die Universalia in denen Sachen selbstn sich nicht befinden, und daß die privatio nicht ein Principium sey, Monsieur gemahnet mich nicht ein Haar anders, als die Ritter aus dem Amadis und andern dergleichen Liebes-Geschichten, die biß an die Zähne gewaffnet, und mit Leib- und Lebens-Gefahr wider alle vorüber passierende Ritter behaupteten, daß ihre Liebste die aller schönste Dame wäre, gleich wie wir nun alle diejenigen, die mit ihnen sich über diese lächerliche Wahrheit in Streit einließ'n, jederzeit für thörichte, und solche Leute, die nur Lust zu unnötiger Stänckerey hatten, fürgekommen sind; Also wolte ich nicht gerue dieses, was ich an ihnen tadele, selbst begehen. Ich bin gar zu ein verzagter Donner, daß ich um einer solchen geringen Ursach willen mich in ein Handgemenge einlassen, und den Hazard, eiliche wenige Stöße davon zu tragen, wagen sollte. Und Monsieur die Wahrheit zu bekennen: Die Logique mag ein Has, oder ein Hasbicht seyn, die Universalia mögen in oder außser des Menschen Gehirne herum schwärmen, die privatio mag ein Principium, oder mit Ehren zu melden ein Non Ens seyn, was gehet es mich an? Es werden mich alle solche sieben Sachen die Zeit meines Lebens nicht in den Harnisch bringen. Ich werde mich mein Tage mit Monsieur um solche indifferente Dinge nicht zanken, denn so lange, als ich neutral bleiben kan, müste ich ein großer Narre seyn, daß ich mich partheyisch machte. So lange, als Frankreich und Spanien mit einander Krieg geführt, ist es mir nie in Sinn gekommen, mein Vaterland wider Spanien als ein Soldat zu defendiren, und nun sollte ich mich den Hencker reiten lassen, und die närrischen Kerl, den Scotum oder Durandum, die ich gar nicht kenne, wider Monsieur und seinen Herrn Praesidem, die doch meine guten Freunde sind, zu beschützen. Über dieses weiß ich nicht, ob ich recht dencke, oder ob ich irre. Zum wenigsten kan ich mit gutem Gewissen schwören, daß ich mir niemahlen eingeildet, daß die Welt-Weisheit in solchen unfertigen Zank-Händeln bestehe, über welchen sich die Herren Pedanten so erheben, und ein Geschrey anfangen, daß alle vier Wände des Auditorii davon erzittern. Wenn es wahr ist, wie uns die  
Grie



Griechische Sprache lehret, daß ein Philosophus ein Liebhaber der Weisheit sey, ist es wohl möglich, daß ein Mensch, der nichts als Zanck und Geschrey liebet, für einen Philosophum passiren könne. Das kan gewiß nicht seyn, Monsieur, und ohne Zweifel ist die Philosophie was anders, als die zancksüchtige Wissenschaft und die ewig wählenden Disputes, die man auf denen Schulen höret. Ich kan mir durchaus nicht einbilden, daß es auf der alten Academie und auf dem Lyceo so zugegangen sey. Plato und Aristoteles redeten da, wie klugen Leuten gebühret, und emportirten sich im geringsten nicht. Sie wurden damahlen von ihren Discipeln nicht so gemartert, als sie heute von den Feder-Fechtern des Scoti und Marq. Brüdern des Durandi gepeiniget werden, von denen ein jeder die ehelichen Alten beym Ermel anpafft, und sie auf seine Seite ziehet, auch ihnen Sachen andichtet, an die sie nicht gedacht haben. Was mich betrifft, Monsieur, so will ich diese Blut-Schuld nicht auf mich laden, diese tapffere Männer in ihrem Grabe verunruhigen zu helfen. Es würde mir immer und ewig leid seyn, wenn ich mit Monsieur streiten solte, wer den Plato oder Aristoteles am besten zerfehen könne. Ich mißgönne diese grausame Ehre keinem Menschen, und wenn Monsieur zufrieden ist, so wollen wir diese grosse Leute in Ruhe lassen, und uns selbst in der Güte mit einander vertragen. Denn in Wahrheit, wenn der Herr Praesident, sein Herr Vater, der der Mecenas ist, welchem er seine Disputation dediciret hat, und dessen hohe Ehren-Stelle er demahleins bekleiden soll, an ihm einen zancksüchtigen Humeur spühren solte, so würde er sich befahren, daß ein Zungen-Drescher ihm an der Stelle, an welcher ein ruhmwürdiger, rechtschaffener Juriste sitzen sollte, succediren werde. Derowegen so ist es kein Zanck oder Streit, den ich mit Monsieur anzufangen willens bin, es ist nur eine kleine Schwütigkeit, die ich ihm will vortragen, es ist ein Zweifel, wegen welches ich ihn, Monsieur, ersuche, mit ihn zu benehmen, aber dieses alles ohne Erhigung, und mit einer solchen Moderation, wie zu einer wohlgeordneten Conversation erfordert wird.

### Frankf.

Das muß ich gestehen, Sie führen curieuse Sachen an: So kan denn Herr Neumeister sein Verse schreiben in die Stamm-Bücher noch nicht lassen, ob ihn gleich der Herr Professor Majus in Gießen schon einmahl bezahlet. Die ganze Affaire stehet in dem bekräftigten Secretario. Herr Neumeister schreibe auch einmahl in ein Stamm-Buch: Was reimt sich auf *Pie-*rist, gar viel, doch nicht ein guter Christ, und endlich schliesset er: *Du* sprichst: Es reimt sich doch, ja reimt sich gleich, so ist's doch nicht wahr. Herrn Majo in Gießen wurde hierauf eben dieses Stamm-Buch praesentiret, der schreibe drin: Was reimt sich auf *orthodox?* Sonst  
nichts,

nichts, als nur ein grober Ochs, du sprichst, es schickt sich nicht, ey schickt sichs nicht, so reimt sichs doch. Herr Neumeister belame das Stamm-Buch zum andern mahl in die Hände, und schriebe drein: Was reimet sich auf May? Allerley zc. Gewiß, das können wohl recht ärgerliche Streitigkeiten heissen, zumahlen, wenn sie von Theologis getrieben werden, die ohne dem mehr nach dem Himmel trachten sollen, als daß sie sich um solche Sachen bekümmerten.

Thomasius.

Ich werde Ihnen von Herrn Neumeisters Inventionen, die er auch wider mich gebrauchet, verschiedenes zu erzehlen haben, wenn ich mit meinem Leben erst gegen das Ende kommen werde. Allein, daß ich wieder auf die Pedanten komme, so habe ich den Secretair im Reiche der Todten, der die Correspondence ins Reich der Lebendigen unterhält, erzehlen hören, daß verwischene Messe ein Buch herausgekommen, welches den Titel führet: Der gelehrte Narr. Wenn nun der A. darinn die Pedanten unserer Zeiten hat durchziehen wollen, so habe ich an ihm nichts auszulegen, und er hat sich der Passagen, so er aus meinen Schrifften angeführet, sehr wohl gebrauchet. Wenn er aber, wie er das Ansehen hat, die Gelehrsamkeit überhaupt herunter machen wollen, und grosse Leute anzapffen, welche unverdienter Weise zum Gelächter dienen müssen, aus keiner andern Ursache, als weil sie Gelehrte sind, so verräth der A., daß er selbst noch nicht verstehe, was Gelehrsamkeit sey, und daß bey ihm der Vers eintreffe:

Ich will es gar nicht leugnen, und geh es willig ein,  
Daß öftters die Gelehrte die grösste Narren seyn;  
Doch seydt ihr nicht Gelehrte, so trifft auch dieses ein,  
Daß oft die grösste Narren nicht gleich Gelehrte seyn.

Frankf.

Es ist leider mit der Gelehrsamkeit so weit an vielen Orten gekommen, daß man die Gelehrte, und alle Sachen, welche Gelehrsamkeit zum Grunde haben, vor einfältig hält; allein es ist dieses ohne Zweifel ein Verfall der isigen Zeiten, und kan nichts als die grössste Barbarey nach sich ziehen, denn wenn wir nichts mehr lernen, so sind wir allerdings denen Barbaren gleich, und wie die Hottentotten, welche auch wenig brauchen, aber eben deshalb allen poliken Nationen zum Gelächter dienen müssen.

Thomasius.

Man hat mir zwar Schuld gegeben, als wenn viele dergleichen Folgerungen aus meinen Sätzen geflossen wären, indem ich alle Gelehrsamkeit zum Gelächter machen wollen, und sie angegriffen. Allein, Sie wissen wohl, daß es ein sehr grosser Unterscheid sey, wenn man etwas mit Raïson angreiffet, und

und von alle dem, was man behauptet, rüchtige Ursachen und Gründe anzugeben weiß, und wenn man wider ohne Raifon etwas in die Welt hinein schreibet, und sich über alles ohne Ursache moquirt, denn dadurch richtet man weiter nichts mehr aus, als daß man sich selbst bey allen verständigen Leuten zum Gelächter machet.

Frankf.

Indem Sie also den Aristotelem angegriffen, so haben Sie zugleich gezelet, worin er hauptsächlich gefehlet, und was an ihm vor andern auszufehen; aber wenn nun einer ohne Raifon und ins Gelag allein alles schimpfliche von ihm erzehlet, ohne zu wissen warum, und aus was vor einem Grunde, der mericiret, daß er mit Grund der Wahrheit ausgelachet und beschimpffet werde.

Thomasius.

Nicht anders, denn wer heisset ihn auf eine Sache schimpffen, die er nicht versteht. Erlauben Sie aber, daß ich mir ein dergleichen Concept von dem Buch machen müssen, welches der gelehrte Narr betitelt wird, wo ich anders demjenigen Glauben zustellen kan, was mir davon erzehlet worden. Der Auctor hat alle lächerliche Histörjen, so man jemahls von gelehrten Leuten erzehlet, und die oftmahls zur Lust erdichtet worden, indem man, dieselbe zu beweisen, keinen andern Auctorem, als die lustige Gesellschaft, Studenten, Confect &c. anführen kan, zusammen gesammelt, und aus demselben will er nun die Welt bereden, die Gelehrten wären Narren; er hätte besser gethan, er hätte die närrische Streiche von allerhand Art Leuten, Soldaten, Hof, Männern, Ober- und Unter-Officirern, zusammen gesucht, denn da würde er gefunden haben, daß die Gelehrte im Narren-Ränge denen ersten weit nachgehen, und daß man nicht die Narren-Streiche einiger Profession-Vervandten der ganzen Profession zuschreiben könne, weilien sonst alle Professiones närrisch wären, indem es in allen zerbrochene Töpfe giebet. Bey dem allen aber bleibet doch das Studiren, wenn es recht getrieben wird, der wahre Weg, zur Klugheit zu gelangen, und von diesem Loco communi wäre es mir lieber gewesen, wenn der Auctor meine Zeugnisse angeführet hätte, als daß er dasjenige auf die Gelehrsamkeit überhaupt ziehet, welches ich doch nur von dem Mißbrauch derselben verstanden.

Frankf.

Ich glaube, die Narrheit kan niemand besser beschreiben, als der selbst darinn gesteckt, oder zu seinem Schaden noch darinn steckt, und also hätte der A. durch dieses Buch seinen Charakter verrathen. Allein so habe ich mich auch sagen lassen, daß er kein Latein verstehen soll, ob er sich gleich einbildet, dasselbe vollkommen inne zu haben, indem er eine Passage aus einer Vorrede eines hochberühmten Mannes übersetzet, der gewohnt ist, von sich selbst verschiedenes zu reden, ob gleich andere Leute noch vielmehr zu seinem Ruhme spre-

sprechen, und alles dasjenige, was er anführte, der Wahrheit vollkommen gemäß ist. Denn da übersehet er die Superlativos: optimus, doctissimus, vermassen, daß der beste und gelehrteste daraus kommt, gleich als wenn die lateinischen Superlativi dieses bedeuteten, da doch bekandt, daß alle Superlativi bey denen Lateinern andere Leute nicht ausschließen, und ich einen gar wohl doctissimum nennen kan, ob ich ihm gleich nicht den Rang über alle gebe, sondern andere Leute vor eben so gelehrt, wie ihn, halte.

Thomasius.

Ja, ja, das sind die rechten Leute, wenn sie sich nachgebends auf mich beruffen; wilst du tadeln, so lerne zuvor erstlich, was du tadeln wilst, und wenn du nachgebends Fehler darinn gefunden hast, so magst du tadeln, so lange du wilst. Wilst du die Gelehrte zu Narren machen, so zeige vorher, daß du wißest, was die Gelehrsamkeit bedeute, und daß du selber ein Gelehrter seyst. Allein, vielleicht wärest du denn der Chef von allen gelehrten Narren, darum kommest du jeso vielleicht in der Zahl der ungelehrten Thoren zu stehen.

Frankf.

Sie erhitzen sich gar zu sehr, ich weiß doch, daß Sie sonst in ihrem Leben gesaget: Es wäre unmöglich, alle Leute klug zu machen, also lassen Sie dieses nun nur auch fahren: Thorkheiten werden wohl bleiben, so lange der Erdboden stehet, und wer ist vermögend, dieses zu ändern, wosern er nicht den Lauff der Welt zugleich ändern kan.

Thomasius.

Ich habe beständig noch bey meinem Leben schon gesaget, wie sich viele Leute nach meinem Tode auf mich beruffen würden, und mir doch dabey höchlich Unrecht thun, also habe ich mir alle Mühe gegeben, dieses bey meinem Leben zu verhindern, und nach meinem Tode glaube ich noch beständig, daß meine Schüler nicht unterlassen werden, meine Unschuld zu retten. Ich will aber in meiner Lebens-Beschreibung fortfahren, und erinnern, daß meine monatliche Gespräche die erste Gelegenheit meinen Feinden gegeben, in den Harnisch zu treten, welches ich aber damahlen noch nicht achtete.

Frankf.

Bekamen Sie aber nicht auch eine Controvers mit Herrn Superint. Masio in Coppenhagen?

Thomasius.

Hektor Gottfr. Masius wolte in einen Buche behaupten: Es wäre die Obrigkeitliche Gewalt bloß von Gott allein, nicht von dem Volck. Wie nun die ganze Sache bloß auf einen Wort-Streit anlaufft, indem wohl niemand leugnen wird, daß, wie alle Gewalt, also auch die Obrigkeitliche, ja wie alle

alle Dinge in der Welt ursprünglich von Gott herkommen, indessen ist und bleibet doch auch die *Causa Secundaria* derselben das Volk, als welches durch Gottes Zulass, und nach dessen Willen diesem oder jenem dieselben zutheilet, so wolte doch Masius alle Argumenta beantworten, dadurch die Politici beweisen, daß diese Gewalt von dem Volk dependire, ja er suchte auch gar seine Meynungen durch neue Beweissthümer zu bestätigen, und führete unter andern dieses mit an: Das Volk hätte keine Gewalt, wie solte es denn können der Obrigkeit die Gewalt geben, da, nach dem bekandten Sprichwort: Was man nicht hat, man auch niemand geben kan. Hier auf gab ich ihm die Instanz, und sagte: Eine Hand könnte jemanden Mauschellen geben, da doch die Hand keine Mauschellen hätte, folglich müste selbter Philosophischer Satz nicht gar zu richtig seyn. Hierüber nun gerieth Herr Masius ungemein in Harnisch, und mir desto empfindlicher weh zu thun, so gab er mir Schuld, ich hätte von einer Mauschelle auf die Obrigkeitliche Gewalt einen Schluß gemacher, folglich die Obrigkeitliche Gewalt mit einer Mauschelle verglichen, und das wäre ein Crimen læsæ Majestatis. Allein, wer da betrachtet, wie ich Herrn Masio bloß und allein eine Instanz gegeben, welche ganz und gar keine Vergleichung machet, sondern nur die Wahrheit eines allgemeinen Satzes unterbricht, der wird leicht sehen, wie großes Unrecht er mir durch die Beschuldigung gethan. Nichts destoweniger erhielt er dadurch, daß meine Monath-Schrifft, worinn diese Instanz anzutreffen, in Coppenhagen verbrandt wurde. Das ware nun ein vortrefflich Jubelren für meine Feinde: Allein, ich machte mir nichts daraus, und schriebe zu meiner Vertheidigung damahlen eine Schrifft, wie man sich in dergleichen Fällen zu verhalten, und ist dieselbe noch unter meinen gesammelten kleinen Schrifften befindlich. Ich sagte auch mit Luthero: Es hätte mich niemahlen mehr gefrohren, als da man meine Schrifften in Coppenhagen verbrandt hätte.

Frankf.

Hieraus muß sich ein gesekter Geist gar nichts machen, zumahlen wenn seine Unschuld dabey offenbahr, und vor jedermanns Augen am hellen Tage lieget.

Thomafius.

Die Schrifft, welche ich in Faveur eines Hochfl. Sächsischen Hofes und der Verheyrathung selbigen Herzogs mit einer Brandenburgischen Reformirten Prinzessin aufsetzte, und die den Titel führete: Rechtmäßige Erörterung der Ehe und Gewissens-Frage, ob zwey Fürstliche Personen im Röm. Reich, deren eine der Luthersischen, und die andere der Reformirten Religion zugethan ist, einander heyrathen können? Welche Frage ich denn mit Ja beantwortete, und davor den Titel eines Hochfl. Hof-Raths und 100. Ducaten Species zum Recompens

erhielte, machte mir auch viel Feinde. Denn weiln diese Heyrath denen politischen Staats Absichten eines Hofes damahls gar zu nicht convenabel schiene, so wurden meine beste Freunde und Patronen mir disfalls zuwider, und hieß es von mir: Der Teufel ritte mich gar, daß ich in allen Zäncker mich einmischete.

Überhaupt aber waren damahlen die Schrifften des Herrn Puffendorffen bey denen Theologis nicht in gutem Ansehen, und man hieltedavon vor, daß Herr Puffendorff ein grosser Libertiner wäre. Dabero konte es nicht anders kommen, als daß, weiln sie demselben beständig anbiengen, auch der Haß, der auf Puffendorffen siele, auf sie zugleich kame. Zumahlen da Herr Alberti sich piquirete, auch ein guter Naturalist zu seyn, und aus dem Stande der Unschuld alles herführen wolte, was nur in jure naturæ als recht und billig konte behauptet werden.

Thomasius.

Ich sahe die Einfalt dererjenigen mehr als zu wohl ein, welche auf ihren Legibus Romanis steiff und feste bestehen, ob sie gleich dieselbe nicht verstehen, und allenthalben, es mag seyn, wo es wolle, mit ihren Mocardicis angestochen kommen, gleich als wenn dieselben alles ausmachten. Dabingegen sahe ich wohl, daß die Römer ihre Geseze nicht aus dem Finger könten gezogen haben, sondern der Grund dabon allerdings in dem Rechte der Natur zu suchen seye, nach welchem sie die Geseze auf den Staat accomodiret. Und daraus fließet nun nachgehends von selbst, daß ein geschickter Kopff capabel seyn müsse, die Wahrheit und Unwahrheit der Römischen Geseze zu uatersuchen, nachdem nemlich dieselbe dem Rechte der Natur entweder gemäß oder zuwider wären. Dieses nun brachte mich auf die Spur, das Recht der Natur genauer zu untersuchen, indem dasselbe doch allerdings das Recht aller Rechte und die Quelle der Rechte wäre, aus welcher selbe alle hervor kämen. Weil ich nun befunde, daß Herr Puffendorff und Grotio in dieser Wissenschaft noch zuvor gethan, so folgte ich demselben auf dem Fuß nach, doch also, daß ich mir kein Gewissen machte, von demselben abzugehen, wo ich meynete, daß er die Wahrheit nicht vor sich hatte.

Frankf.

Man hat ihnen aber Schuld gegeben, daß sie in vielen Stücken gar zu weit gegangen, z. E. da sie vertheidiget, der äusserliche Gottesdienst, cultus Dei externus, wäre nicht nöthig, sondern es wäre an dem innerlichen schon genug, daß ich nemlich Gott in meinem Herzen ehre und anbere.

Thomasius.

Dieser ganze Streit ist ein Wort-Streit, wenn ich die Pflichten gegen Gott betrachte, so hat ein Mensch den äusserlichen Gottesdienst Gott zu

zu erweisen gar nicht nöthig, denn Gott ist ein Herzens, Ründiger, und siehet auf den Grund des Herzens, also brauchet man nicht, ihm Ceremonien und Verehrungen äusserlich zu machen. Wenn es aber auf die Pflichten gegen andere Menschen ankommt, und ob ich dieselbe nicht durch einen äusserlichen Gottesdienst zu einem gleichen Verfahren aufzumuntern schuldig bin, so hat es damit eine andere Beschaffenheit, und halte ich in diesem Stück den äusserlichen Gottesdienst, wo nicht für nöthig, doch für nützlich.

Frankf.

Sie haben doch in Leipzig schon ihre Institutiones Jurisprudentiae divinae heraus gegeben, darinnen Sie gewiß verschiedenes vertheidiget, welches wohl damahlen nichts anders, als grosses Aufsehen, machen konnte.

Thomasius.

Jesus aber glaubet man fast alles, und machet sich nichts daraus, ob man mich gleich wegen dergleichen Meynungen sehr angefeindet und herunter gemacht.

Frankf.

Herr M. Rott, der den Thomasius portentosum geschrieben, hat ihre singuläre Meynungen wohl mehrentheils colligiret und zusammen gebracht.

Thomasius.

Der gute Mann hätte immer damit mögen zu Hause bleiben, denn wie ich gefunden, so hat er wohl meine Meynungen, die er mit beyleget, nicht einmahl verstanden, geschweige denn, daß es die meinigen seyn solten, oder er mich nöthigen könnte, dieselbe als die meine anzurechnen.

Frankf.

Sagen Sie mir aber: Warum haben Sie denn doch so beständig die Hexen und Uaholben vertheidiget, und ihnen allenthalben ihr Wort geredet, ich halte dieses vor eine von ihren sonderbahresten Meynungen.

Thomasius.

Wissen Sie denn nicht, daß viel tausend unschuldige Leute, so lange die Welt stehet, wegen Beschuldigung der Hexerey verbrannt worden, ob gleich dieselbe gang und gar unschuldig gewesen, und so wenig hexen können, als Sie und ich. Die Mönche brachten dergleichen Sachen auf die Bahn, und man glaubte es ihnen auf gut Glück und sans fagon. Daß es viele Leute giebet, die auf natürliche Art und Weise durch gewisse Mittel ihrem Nächsten grossen Schaden thun können, und auch würcklich thun, leugne ich nicht, in gleichen, daß diese Leute allerdings eine schwere Straffe verdienen, weil sie ihrem Nächsten schaden. Ich glaube auch, daß sie dieses auf Anstiften des Teufels thun, weil doch der Teufel ein Vater und Urheber von allem Bösen ist; daß aber dieser Teufel Krallen und Klauen hat, glaube ich nicht, daß er,

als ein Hock und Kater, oder Besen, die Heyen auf den Blocksberg holet, vielweniger, daß er mit denenelben ein rechtes Bündniß machet, sie sich ihm verschreiben, und er ihnen davor gewisse Jahre dienet, das glaube ich alles nicht.

Frankf.

So ziehen Sie also die Aussagen, welche so viele Heyen und Unholden selber gethan, in Zweifel, daß sie nehmlich ihre verfluchte Zusammenkünffte mit dem Satan bald hier bald dorthin gehalten, und auf dem Blocksberge getanget.

Thomafius.

Die Heyen, oder vielmehr diejenige, welche man davor ausgiebet, sind einfältige Müttergen, welche vielleicht ein und ander Stückgen aus der alten Weiber-Philosophie verstehen, damit sie ihrem Nächsten Schaden thun, dabey und weil ihnen ihr Gewissen saget, daß sie nicht recht thun, auch viel von denen Heyen und ihren Straffen gehdret, einsmahls einen fürchterlichen Traum gehabt, daß ihnen der Teufel in Gestalt eines Claviers mit Verdesfüßen erschienen. Ein ander alt Weib hat ihr eine Salbe gegeben, mit welcher sie sich beschmierren soll, wenn sie auf Walpurgis oder Johanni auf den Blocksberg fahren will. Ihre ganze melancholische Imagination ist mit dergleichen Dingen angefüllet, was man ihr alles von dem Teufelslaig dem Zutrincken und allen UnflätHEREYEN vorgefaget, die auf dem Blocksberge geschehen sollen, so, wie ich sie habe in Kupffer stechen lassen. Also, weilten diese Salbe die Würckung hat, daß man darnach in einen tieffen Schloff verfällt, so kan das melancholische Müttergen nichts anders träumen, als wie sie auf einem Besen zum Schorstein heraus nach dem Blocksberg fährt, wie sie da tanget, von dem T. carelliret wird, &c. Und wenn sie es hernach vor Gericht aussagen soll, so spricht sie nicht anders, das daß dieses alles wahr sey, und in der That sich also verhalte.

Frankf.

Ey, Ey! Was halten Sie also von der Heye zu Endor, welche den Samuel aus der Erden wieder hervor gebracht, und dem Saul präsentiret?

Thomafius.

Ich halte das von ihr, was der berühmte van Dalen in seinem Buch de Oraculis Gencilium von ihr gehalten, daß sie nehmlich nichts anders als eine vortreffliche Taschen-Spielerin und Hocus Pocus-Macherin gewesen, welche den König Saul betrogen, so, wie ers verlanger. Der König Saul kam zu ihr voller Furcht und Schrecken, und wenn das Weib den König Saul gleich niemahlen gesehen, so konte sie ihn doch an seiner grossen Statur erkennen, und wenn er sich gleich noch so sehr vermaquiret hätte, denn er war ja einen Kopff länger, als alles Volck. Saul hatte auch, wie man aus dem Text siehet, den König Samuel nicht gesehen, sondern das Weib predigte ihm für: Sie sehe Götter aus der Erden hervor steigen, und das mußte Saul glauben.



glauben, sie beschrieb auch Samueln dermassen, daß ihn Saul an der Kleidung erkennen konnte: Vielleicht, weil sie Samueln in seinem Leben gesehen, oder sich von allem wohl informiret, so, wie es die Leute machen, die was ersagen, oder hocus pocus machen wollen. Der König Saul fiel hierauf zur Erde, und Samuel sieng an zu reden. Allein, wie wäre es, wenn das Weib jemanden hinter dem Schirm hätte stehen gehabt, der dem erschrocknen Saul sein Ende hätte vorherkündigen müssen; denn weil das Weib ohne Zweifel die Aufführung Sauls wußte, und daß er bey Gott nicht mehr in Gnaden war, auch daß Gott das Königreich von ihm nehmen, und David geben würde, so konnte sie ihm leicht den Untergang propheceyen, und ist nur noch das beste, daß der Ausgang ihre Propheceyung bestätiget.

Frankf.

So meynen Sie denn, daß alle Hexen und Unholden nichts als Tischen-Spielerinnen seyn, oder sonstn verbotene Künste treiben, niemahlen aber mit dem Teufel einen Pact eingehen, oder demselben ergeben?

Thomafius.

Die Historie von D. Faulken und allen andern Pacts halte ich entweder vor eine Fabel, oder vor eine melancholische Impression. Denn warum sollte der Teufel nöthig haben, einen Pact mit denen Menschen zu machen? Lebet der Mensch in Teufelischen Wercken, so wird er dem Satan gewiß zu Theil, ohne daß er mit ihm einen Pact machet. Hingegen machet er einen Pact, so kan sich ja der Mensch noch bekehren, ehe dieselbe Zeit zu Ende lauffet, und ein Theologus kan den schriftlichen Contract entzwey reissen, wie man dergleichen Historien erzehlet. Folglich verlohre der Teufel mehr mit dergleichen Pacts, als wenn er den Menschen in seinen Sünden und Gottlosigkeit dahin geben liesse, ohne daß er an einen Bund mit demselben gedächte. Die H. Schrift weiß auch von dergleichen Bündnissen nicht das allgeringste, und was man davon weiß, scheint bloß aus dem Gehirn müßiger Leute gestoffen zu seyn. Ich sehe also nicht ab, warum man dergleichen Erzehlungen Glauben beslegen sollte, da sie gar keinen festen und gewissen Grund haben.

Frankf.

Ich habe ehemahlen ein Buch gelesen, welches den Titel führet: Mr. Oufke von Erscheinungen, wo ich nicht irre, habe ich in demselben eben die Meynungen gefunden, welche Sie jetzt erzehlen.

Thomafius.

Sie haben gar recht, und dieses Buch ist sehr schön geschrieben, wie denn der A. eine grosse Belesenheit in allen Büchern gezeiget, welche von Hexen, Zaubern und Erscheinungen handeln. Es ist auch durch meinen Vorschub aus dem Französischen deutsch übersetzt worden, und Mr. Oufke heißt, per anagramma, le fou, oder der Narr.

Frankf.

## Frankf.

Wir müssen nur von dieser Materie abbrechen: Sagen Sie mir viel mehr, wie Sie endlich aus Ihrem Vaterlande, der Stadt Leipzig, weggekommen.

Thomafius.

Ich gedencke hier nicht an das rechtliche Gutachten, welches ich en faveur ihrer und ihrer damaligen Streitigkeiten aufgesetzt, und welches mir auch viel Feinde auf den Hals gehehet, indem man mich vor den Advocat der Pieistken gehalten. Ich bekame einsmahls plögllich einen Befehl, meine Collegia zu suspendiren und inne zu halten, zugleich wurde ich auch vor das Concilium Academicum gefodert, um daselbst weitem Bescheid zu ertheilen. Daselbst nun war ein verschlossener Befehl, der in pleno confessu solte geöffnet werden, und dieser führte den Inhalt: Daß man mich mit Personal-Arrest belegen solte. Ich wußte nicht das geringste davon, vermuthete mir auch nichts weniger, als das, ja meine gute Freunde, die ich im Concilio hatte, konten mir keine Nachricht davon geben, weil der Befehl verschlossen war, und sie den Inhalt desselben selbst nicht wußten. Weilten mir aber meine Collegia untersaget wurden, von welchen ich doch damahlen leben muste, so meynete ich, es würde am besten gethan seyn, wenn ich Leipzig quittirete, indem ich doch daselbst nichts verdienen konte, und mich nach Zeitz erhöbe, woselbst ich Fürstlicher Rath ware, und viele Versprechungen erhalten. Dieses nun thate ich, und sagte meinen Auditoribus, ich würde verreisen, reisete auch nach Zeitz, doch traffe ich es nach meinem Wunsche daselbst nicht an. Indessen wurde in meiner Abwesenheit der Befehl publiciret, und man ersah, wozu ich condemniret war. Doch wußte ich auch damahls davon nicht das allergeringste, daher, als ich zu Zeitz mein Verlangen nicht gestillet sahe, kame ich nach Leipzig per posta zurück, zu einem guten Freunde, der aber höchstbestürzt ware, mich daselbst zu sehen, indem ein solcher scharfer Befehl wider mich publiciret wäre. Dahero nahm ich noch denselben Tag die Post, und gieng im hellen Mittage, im Gesichte meiner Feinde, aus Leipzig nach Berlin, um bey Ihrer Churfürstl. Durchlauchtigkeit in Preussen, Friedrich dem III. Dienste zu suchen.

## Frankf.

So werden wir uns denn bald in Halle wieder zusammen finden. Nehmen Sie nicht übel, daß ich mich vor dießmahl von ihnen beurlaube, und Sie ersuche, den Ueberrest ihrer Erzählung biß auf die nächste Zusammenkunft zu versparen, indem ihr Leben wohl erfordert, daß wir beyde jeso etwas ausruhen, und dasselbe hernach desto ausführlicher durchgehen. Sie leben wohl!

Thomafius.

A Dieu jusqu' a vous revoir a Halle.

—••• ( o ) •••—

Mf 757

V07P

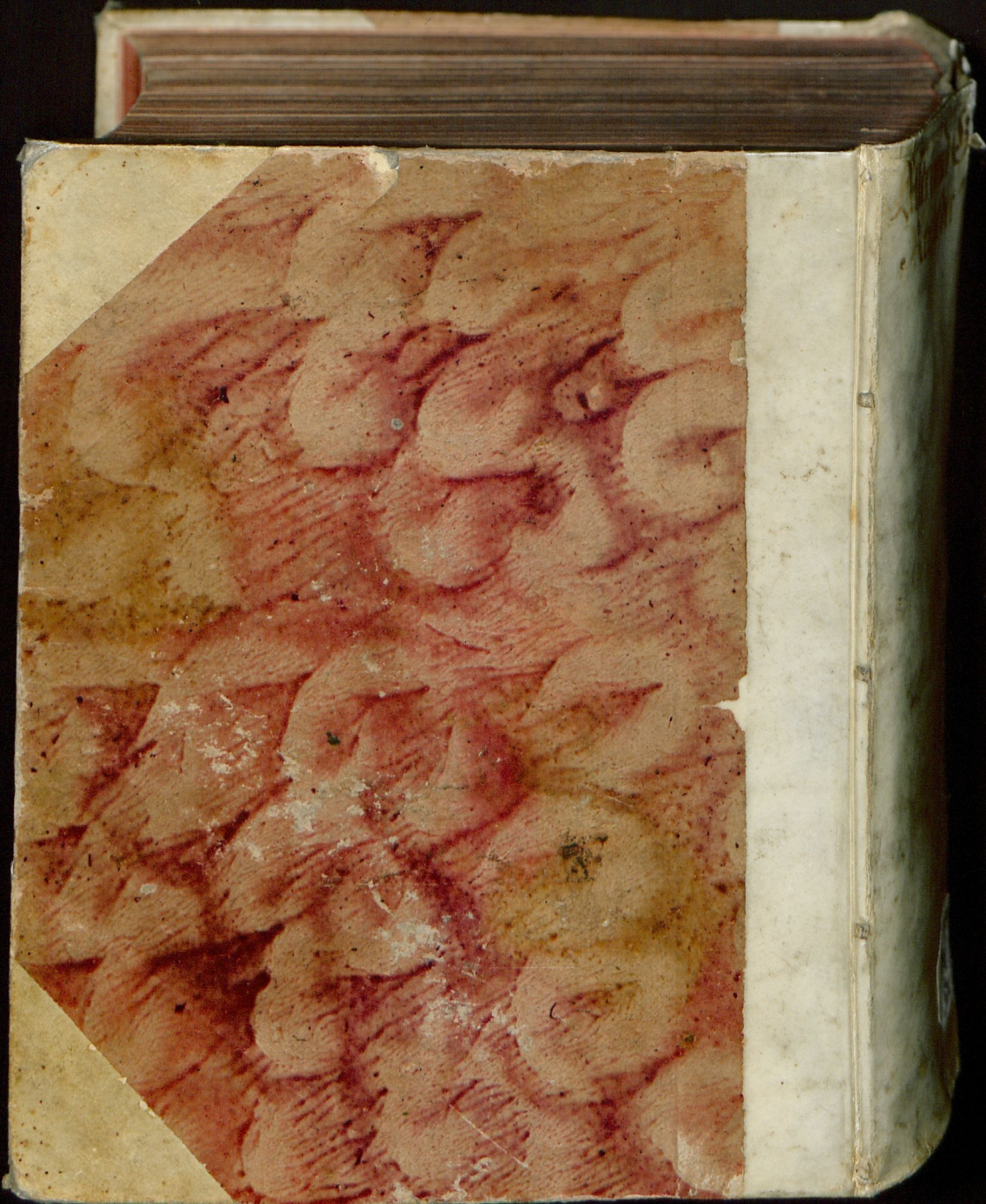


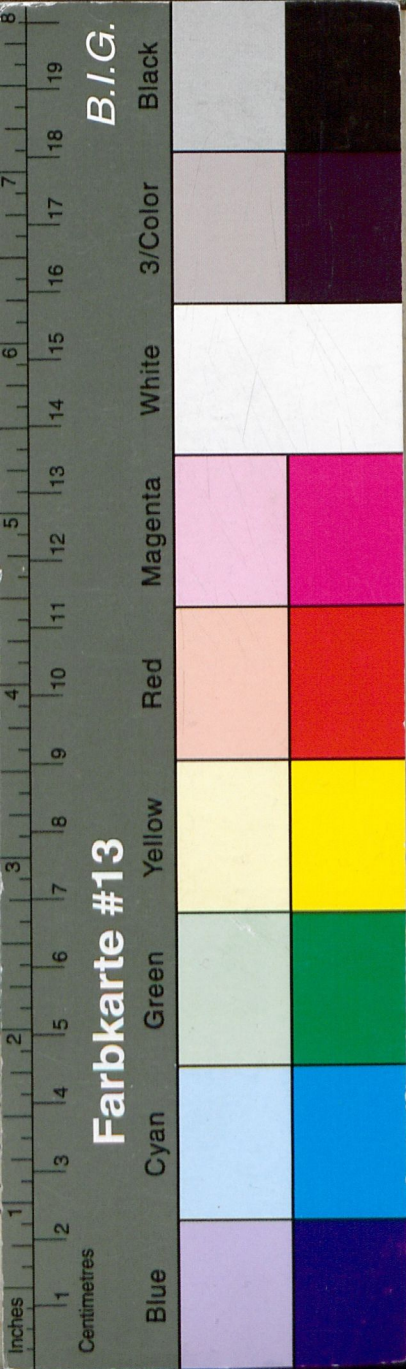
ULB Halle 3  
002 621 754



St







Dritte und Sekte

# Unterredung

Oder

## Gespräche Im Reichedeyer Todten

Zwischen Zween

Im Reich der Lebendigen hochberühmt-  
ten Männern,

Christian THOMASIO,

Jcto,

Und

August Herrmann Francken.

---

Gedruckt im Jahr 1732.